

# kupferblau

unimagazin – t ü b i n g e n

UNABHÄNGIG  
NEUTRAL  
KOSTENLOS



## Auf dem Prüfstand

Längst hat die Uni Tübingen ihren eigenen Plagiatsfall zu vermelden. Was bedeutet das für die Wissenschaft? Was ist eine Promotion heute überhaupt noch wert?.....S. 7



## Von Hölle keine Spur

Das Französische Viertel wird vor allem von grünen Spießern bevölkert, sagt zumindest DER SPIEGEL. Eine kleine Reise durch die vermeintliche Hölle.....S.12

## Machtwechsel!

Was ändert sich durch die neue Landesregierung? Die politischen Hochschulgruppen im Interview.....S.8

## Das Geheimnis der Currywurst



Die Graffitis von Currywurst und Falafel zieren sind seit Jahren die Tübinger Innenstadt. Auf den Spuren eines Mysteriums.....S.23

## Dr. Hip-Hop

Ungewöhnlich: Ein Tübinger promoviert über Rap-Musik.....S.18



## Laut gedacht

Zwei Tübinger Studentinnen gründen ein Literaturmagazin.....S.16

## Geburtstag!

Anlässlich der 25. Ausgabe des Unimagazins, werfen wir einen Blick zurück zu den Anfängen der kupferblau und finden heraus, was ehemalige Redakteure heute so machen.....S.13



## RITALIN - DOPING FÜRS GEHIRN

VOM MISSBRAUCH LEISTUNGSSTEIGERNDER MITTEL UNTER TÜBINGER STUDENTEN

Zuletzt noch als Trend in den USA bekannt, wird inzwischen auch in Deutschland mehr und mehr zu sogenannten „smart pills“ gegriffen. Der Medikamentenmissbrauch zieht sich dabei durch alle Gesellschaftsschichten und macht auch vor Studenten nicht halt. Ein Tübinger Student berichtet von seinen Erfahrungen mit Ritalin.

von Joachim Schmid

Es ist Juli, Prüfungszeit an der Universität Tübingen. An diesem Morgen finden sich die ersten Studenten im Hörsaal 001 in der Keplerstraße ein. Bei den anwesenden Examenskandidaten ist die Anspannung zu deutlich zu spüren. Wo die einen versuchen, sich mit Traubenzucker und Energydrinks den letzten Kick für ihre Leistungsfähigkeit zu geben, setzen andere auf Obst und eiweißreiche Nahrung, um wach und aufmerksam zu bleiben. Auf einer Bank vor dem Prüfungsgebäude sitzt gelassen und in seinen Aufzeichnungen blätternd der Student Kai (Name von der Redaktion geändert). Kai ist Mitte zwanzig. Er wirkt auf den ersten Blick unauffällig und doch bewältigt er sein Studium mit überdurchschnittlichen Noten ohne „allzu großen Aufwand“, wie er sagt. Wenn man ihm eine Frage zum Prüfungsthema stellt, bringt sein Gehirn die auswendig gelernten Informationen blitzschnell zusammen. Seine präzise Antwort überzeugt.

Mit der Zeit rückt die Klausur näher und näher. Auch Kai will nicht ganz unvorbereitet in die Prüfung gehen und begibt sich in eine Seitenstraße. „RITALIN, 10 mg“ steht in großen

schwarzen Buchstaben auf einer orangefarbenen Pappschachtel, die Kai aus seiner Tasche zieht. Er nimmt eine Pille in den Mund und schluckt sie mit einem kräftigen Zug aus einer Wasserflasche hinunter.

Ritalin, auch bekannt als Methylphenidat oder in leicht veränderter Form unter dem Namen „Pep“ ist ein Amphetamin und wird eigentlich als Medikament eingesetzt. Es wird hauptsächlich zur Behandlung von Kindern mit dem Aufmerksamkeitsdefizithyperaktivitätssyndrom, kurz ADHS, benutzt. Das Medikament beeinflusst den Stoffwechsel des Gehirns. Methylphenidat wirkt wie ein Schalter, der im Gehirn des Konsumenten umgelegt wird. Durch Ritalin kann man schwerer abgelenkt werden und das Filtern relevanter von irrelevanten Informationen wird verbessert. Diese Blockade hält nur so lange an, wie das Medikament unmittelbar wirkt.

### Stundenlang lernen wie eine Maschine

Da sich die Wirkung des Medikaments nicht nur auf die Lernfähigkeit und die Konzentration beschränkt, sondern auch zu verbesserten kognitiven und motorischen Fähigkeiten führt, werden Amphetamine mehr und mehr auch im Alltag benutzt. Für Kai hat sich durch die Einnahme von Ritalin und des Amphetamins „Pep“ längst viel mehr verändert als sein Lernverhalten: „Das Problem ist, dass ich inzwischen ohne Amphetamine keine Motivation finde, etwas zu unternehmen“, kommentiert er abgeklärt, „Musizieren, Computerspiele oder auch Filme bekommen durch die Drogen eine andere Qualität.“ Auch sein Schlafverhalten habe sich verändert. Er schlafe teilweise

nur noch alle zwei bis drei Tage und dann nur durch die Hilfe einer beruhigenden Droge, wie beispielsweise Marihuana.

Die Geschichte des Drogenkonsums reicht weit zurück. Wo anfänglich Rauschmittel aus spirituellen und heilenden Gründen eingesetzt wurden, lässt sich in der heutigen Zeit mehr und mehr ein Trend feststellen, der die Funktionalität von Drogen in den Vordergrund rückt. Durch die enormen Fortschritte in der Chemie sind wir heute in der Lage, jede Droge auf deren Wirkstoffe hin zu untersuchen und synthetisch zu reproduzieren oder neu zu erfinden. Zu diesen synthetischen Drogen zählen beispielsweise die „Party-Droge“ Ecstasy, das Amphetamin Speed oder eben auch Ritalin. Mit diesen chemischen Produkten soll eine erhöhte Gehirnfunktion erreicht und die kognitiven wie motorischen Fähigkeiten des Konsumenten gesteigert werden - teilweise mit katastrophalen Nebenwirkungen wie Herzstillstand oder Schlaganfällen.

In den Phasen, in denen er keine Amphetamine nehme, werde er zunehmend depressiv, erklärt Kai bei dem Gespräch mit ihm in einem Café, während er lustlos in seinem Salat herumstochert. Wirklichen Appetit habe er schon lange nicht mehr verspürt. Auch leide er unter Kopfschmerzen, nervösen Muskelzuckungen und trockenen Schleimhäuten. Für den Tübinger Studenten ist seine Sucht aber auch ein soziales Problem geworden: „Ich merke wie ich mich mehr und mehr isoliere. Auf Pep macht alles genug Spaß, auch wenn ich alleine bin.“ Wenn er dann trotzdem versuche unter die Leute zu kommen, entwickle er schnell Aggressionen, vor allem wenn andere nicht mit seinem Tempo mithalten können.

Fortsetzung auf Seite 10





### LIEBE KOMMILITONINNEN UND KOMMILITONEN,

zum 25. Mal erscheint nun die kupferblau. Aus diesem Anlass werfen wir einen Blick zurück zu den Anfängen der Tübinger Studierendenzeitung und stellen ehemalige Redakteure vor. Mehr dazu auf Seite 13.

In den letzten 14 Jahren sind wir unserem Motto „von Studenten für Studenten“ treu geblieben. Auch dieses Semester berichten wir über das Tübinger Studentenleben und informieren über aktuelle Themen in der Hochschulpolitik. Zu den Chancen Tübingens bei der Bewerbung zur Exzellenzinitiative sprachen wir mit Rektor Bernd Engler. Außerdem: Außergewöhnliche Studenten sagen ihre Meinung zur Elitenförderung (Das Titelthema „Elite“ von Seite 4 bis 6).

Die Welle der Plagiatsvorwürfe hat auch Tübingen erreicht: Die Juristische Fakultät Tübingen erkannte erst vor kurzem dem Landtagsabgeordneten Matthias Pröfrock seinen Dokortitel ab. Wir gehen der Frage auf den Grund, wie Plagiate als eigenständige, wissenschaftliche Arbeiten durchgehen können und welches Licht das auf den Universitätsbetrieb wirft (Seite 7).

Grün ist der neue Ministerpräsident Baden-Württembergs, Tübingen ist es schon lange. Insbesondere das Französische Viertel gilt seit dem SPIEGEL-Artikel als Hort grünen Spießbürgertums. Eine „grüne Hölle“ konnten unsere Redakteure dort jedoch nicht finden. Stattdessen trafen sie nicht zuletzt auf ein buntes Studentenleben (Seite 12). Welche Erwartungen an die neue Landesregierung gestellt werden, erfahren wir im Gespräch mit Vertretern der verschiedenen politischen Hochschulgruppen (Seite 8).

Wer sich in der Prüfungsphase eine verbesserte Konzentration und Leistungsfähigkeit wünscht, dem kann der Griff zu angeblichen Wundermitteln wie Ritalin verführerisch erscheinen. Der Frage, wie gefährlich die leistungssteigernde Droge ist, gehen wir auf der ersten Seite nach.

Viel Spaß bei der Lektüre wünschen

**Christopher Leidinger und Hendrik Rohling**

### INHALT

Seite

#### TITELSEITE

Joachim Schmid: Ritalin - Doping fürs Gehirn? 1

#### DER SCHIEBEPARKPLATZ

3

#### TITELTHEMA: ELITE

Stephanie Rumesz: Das Ringen um den Titel 4

Hendrik Rohling: Wir sind spitze! 4

Hannah Steinhoff: Exzellenz oder Ellenbogen 5

Johanna King: Support für die Spitze 6

#### UNIPOLITIK

Christopher Leidinger: Zum Wohle der Eitelkeit 7

Hannah Steinhoff: „Jetzt geht's steil bergauf!“ 8

Isabel Kommol: Wegweisend 9

Florian Zejewski: Ein ungeliebtes Kind 9

#### UNILEBEN

Helen Monzel: Durch Bildung Frieden schaffen 10

Rena Föhr: Fördern und verrückt sein 11

Friederike Dübgen: Spontaneität im Theater 11

Helen Monzel:

Gesellschaftsbild auf dem Prüfstand 15

Hannah Kommol: Spielerisch Deutsch lernen 15

#### REPORTAGE

Henrike Junge & Susanne Göttfert:

Von Hölle keine Spur 12

#### KULTUR

Anna Nisch: Reiselustige Bücherwürmer 16

Rena Föhr: Wild, nackt und literarisch 16

C. Leidinger & H. Rohling: Laut gedacht 16

Magda Hirschberger & Yalda Franzen:

„Die Leute wollen immer alles verstehen.“ 17

Magda Hirschberger: Kino und Kirche 17

#### PORTRÄTS

Magda Hirschberger: Dr. Hip-Hop 18

Helen Monzel: „Damit komm ich klar!“ 18-19

#### AUSLANDSREPORT

Benjamin Birth: Auslandsstudium Argentinien 20

Ifigenia Stogios: Tübingen und Thessaloniki 20

Yalda Franzen: Auf zu neuen Dingen“ 21

#### BUNTES IN SCHWARZ-WEISS

Michael Hellstern: Eine Königin der Biere 22

Bilke Ullrich: „Das Klavier für faule Leute“ 22

#### NACHGEREICHT

Lena Bühler: Das Mysterium Currywurst 23

Impressum 23

#### JUBILÄUM

Hendrik Rohling: Kleine Geschichte 13

25 Tipps von Studenten für Studenten 24



Foto-/Farbkopien • Digitaldruck  
Posterdruck • Scanservice



Laminieren • Kaschieren  
Folienbeschriftung • Laserschnitt



Heissklebebindung • Spiralbindung  
Hardcoverbindung mit/ohne Prägung  
Rücksticheftung • Dissertationen  
Broschüren • Vereinshefte  
Abzeichnungen • Diplomarbeiten



Textildruck (Shirts, Sweater, Polos,  
Sport-/Arbeitsbekleidung)  
Mousepads

### Copyshop in Tübingen

Wilhelmstraße 44

Telefon: 07071 - 55 07 52

tuebingen@wiesingermedia.de

Mo. - Fr. 9 - 20 Uhr

Sa. 10 - 16 Uhr

Unter [www.wiesingermedia.de](http://www.wiesingermedia.de) geht's zu unserer Produktübersicht mit aktuellen Preisbeispielen sowie der übersichtlichen Onlinekalkulation.

**BAHN**

**Zum Wochenende**  
schnell mal **nach Hause.**

Ab Tübingen Hbf  
MO bis FR von 4:20 bis 21:20  
2 x pro Stunde  
SA von 5:13 bis 21:13  
und SO von 6:13 bis 21:13  
jeweils im Stundentakt  
[www.regiobus-stuttgart.de](http://www.regiobus-stuttgart.de)  
Telefon 07031/7195-0

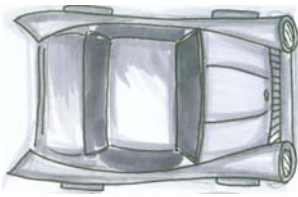
**4,50€\***

\*Mit dem naldo-Semesterticket  
Mit der BahnCard 4,30 €  
Einfache Fahrt 5,70 €

**Tübingen - Flughafen Stuttgart**  
Günstiger Fahrpreis  
Hält direkt am Abflugterminal  
Keine Parkgebühren

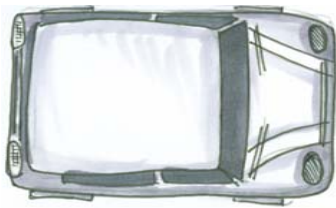
Unterstützt durch:





## EIN TAG IM ZEICHEN DER NACHHALTIGKEIT

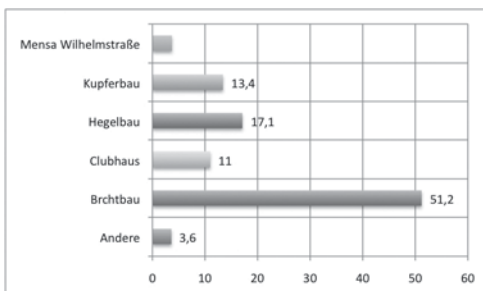
Im Rahmen des 3. Nachhaltigen Hochschultages präsentierten sich am 30. Juni rund um das Clubhaus etwa 15 ökologisch und sozial engagierte Gruppen. Die Grüne Hochschulgruppe führte zum Beispiel vor, wie auch ohne tierische Produkte gegrillt werden kann. Am Stand von „Tübingen macht blau“ konnte Wasser mit Hilfe eines Hometrainers zum Kochen gebracht werden. Wer dies in einer bestimmten Zeit schaffte, erhielt eine Steckerleiste – natürlich in blau und mit Schalter zum Energiesparen. In den Mensen wurde aus gegebenem Anlass Bio-Käsespätzle aus der Region angeboten. Durch den Science Slam im Café Haag – Studenten und Promovierende stellten ihre Forschungsergebnisse auf unterhaltsame Weise vor – fand der Tag einen würdigen Abschluss. HR



## FRANK SCHIRRMACHER IN TÜBINGEN

Am 30. Juni sprach Frank Schirrmacher, Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, im Rahmen der 8. Tübinger Mediendozentur im Festsaal der Neuen Aula. Das Thema: „Die Idee der Zeitung – Wie die digitale Welt den Journalismus revolutioniert“. „Was schrumpft, ist das Bürgertum – nicht in ökonomischer, aber in geistiger Hinsicht“, konstatierte Schirrmacher in Anbetracht der Veränderung der Denkprozesse durch die digitalen Medien. Die Möglichkeit, sich schnell und unkompliziert zu informieren, sei ein klarer Vorteil des Internets. Was fehle, seien aber retardierende Momente. Den Vorhersagen, dass die gedruckte Zeitung schon in wenigen Jahrzehnten der Vergangenheit angehören werde, widersprach er: „Für eine möglicherweise kleinere Leserschaft mit einem vielleicht höheren Preis werden auch in der künftigen Generation ein paar wenige qualitative Zeitungen angeboten werden.“ Für einen wesentlichen Teil des Qualitätsjournalismus hält er, „dass in einer Zeitung auch solche Seiten mitfinanziert werden, die nicht auf reine Unterhaltung und schnelle Information abzielen.“ Er sieht dabei Zeitungen wie die FAZ oder die Süddeutsche auch in einem Bündnis mit den Universitäten, „die gemeinsam dafür kämpfen müssen, dass geistige Arbeit gewürdigt und rezipiert wird.“ Zum Schluss sprach Schirrmacher die Hoffnung aus: „Lesen auf Papier ist anstrengend, aber vielleicht wird sich die Erkenntnis durchsetzen, dass es für den Ausgleich genauso unverzichtbar ist wie sportliche Betätigung.“ HR

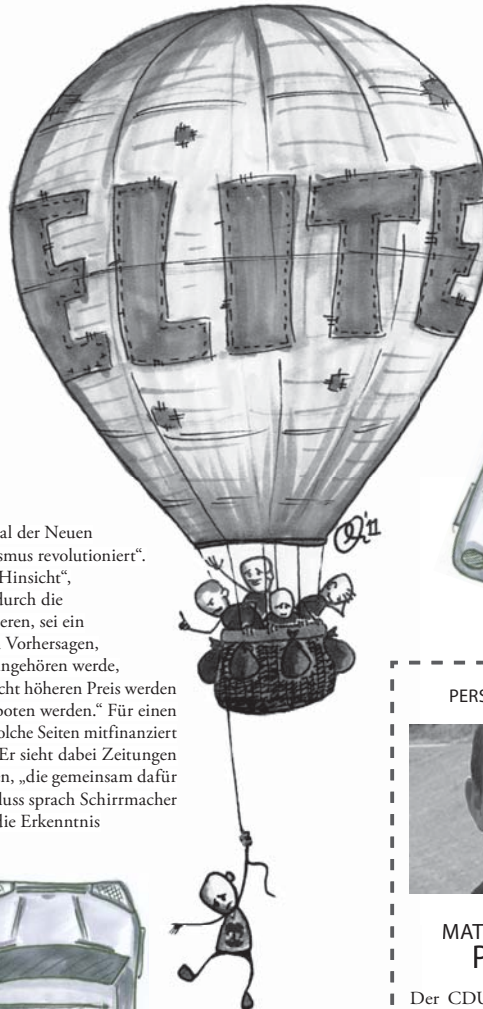
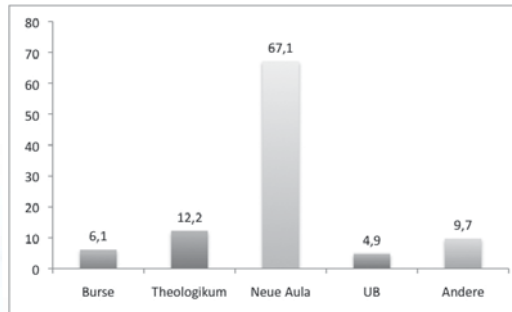
Welches Uni-Gebäude würdest du am liebsten abgerissen sehen?



## UMFRAGE DES SEMESTERS GELIEBTE UND VERHASSTE UNI-BAUTEN

Gefühlt jedes dritte Gebäude in Tübingen gehört zur Uni. Wir haben Euch gefragt: Welche gefallen Euch besonders und welche würdet Ihr am liebsten sofort abreißen lassen?!

Welches ist das schönste Uni-Gebäude?



## IN 44 STUNDEN ZUM WELTREKORD

Vom 24. bis 26. Juni fand in Tübingen der Weltrekordversuch im Dauerdebattieren statt. Im Kleinen Senat der Universität lieferten sich drei Mitglieder des Vereins Streikultur hitzige Debatten mit drei prominenten Rednern – dem Rauchverbot-Initiator Sebastian Frankenberger, dem mehrfachen Gedächtnisweltmeister Boris Konrad und Roman Kremer von der Piratenpartei. Es wartet nun ein Eintrag im Guinness-Buch der Rekorde.

In 44 Stunden ohne Pause ging es um die Frage: „Muss sich Deutschland neu erfinden?“ Dabei wurden Themen wie Frauenquoten, Agrarsubventionen oder Sterbehilfe bis hin zur Frage, ob Mallorca 17. Bundesland werden soll, in Rede- und Gegenrede diskutiert.

Das letzte Wort hatte am Sonntagmorgen jedoch der Stuttgart- 21-Schlichter Heiner Geißler, Schirmherr der Veranstaltung. HR

## PERSON DES SEMESTERS:



MATTHIAS CHRISTOPH  
PROFRÖCK

Der CDU-Abgeordnete des Baden-Württembergischen Landtags für die hat unserer Uni endlich auch ihren eigenen Plagiatsfall beschert. Da Profrock laut einer Pressemeldung der juristischen Fakultät vom 6. Juli „in nicht unerheblichem Maße“ fremde Texte wörtlich übernommen habe, ohne sie kenntlich zu machen, wird ihm nun der Titel entzogen. Der Tübinger Plagiateur: Unsere Person des Semesters. CL

Hebt die Uni Tübingen mit dem Elite-Ballon ab oder bleibt sie auf dem Boden?

| Karikatur: Leidinger





Bild: borisloder.com

## DAS RINGEN UM DEN TITEL

MIT VIER PROJEKTEN STELLT SICH DIE UNI TÜBINGEN DEM WETTLAUF UM DEN ELITESTATUS

Im März gab die „Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder“ die Entscheidung bekannt, welche Hochschulen bis September 2011 einen Vollertrag auf Förderung einreichen dürfen. Dabei ist auch die Universität Tübingen. Im Juni 2012 fällt die endgültige Entscheidung. Insgesamt werden in dieser Runde 2,7 Milliarden Euro in Aussicht gestellt.

von Stephanie Rumesz

Die Förderung der deutschen Hochschulen geht in die nächste Runde. Die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ (DFG) und der Wissenschaftsrat veröffentlichten im März letzten Jahres die Ausschreibungskriterien, an die sich die Anträge halten mussten. Daraufhin wurden 98 Vorrträge auf Graduiertenschulen (die Förderung von Doktoranden), 107 Anträge auf Exzellenzcluster (die Förderung eines bestimmten Themengebietes) und 22 Anträge für Zukunftskonzepte (Gesamtentwicklung einer Universität) gestellt. Am 2. März 2011 wurde bekanntgegeben, welche Anträge zum Vollertrag eingereicht werden dürfen, und damit auch, wer weiter auf ein Stück vom Förderungskuchen hoffen darf.

Tübingen stellt sich diesmal dem Rennen mit zwei Graduiertenschulen. Einer der Anträge nennt sich „Graduate School on Learning, Educational Achievement, and Life Course Development“, kurz: LEAP. Es befasst sich mit der Verbesserung der Bildungschancen und mit neuen Bildungskonzepten. Bei der Graduiertenschule „Molecular and Developmental Cell Systems“ geht es um die qualitative Ausbildung von Forschern in dem Bereich der Zell- und Entwicklungsbiologie. Die Förderung von weiblichen Graduierten

ist dabei besonders wichtig. Außerdem sollen Verbindungen zu weiteren europäischen Universitäten geknüpft werden.

Das Exzellenzcluster, mit welchem sich unsere Universität bewirbt, nennt sich „Tübingen Center for the Study of Language“. Hierbei geht es um die Erforschung der Sprache, aber auf vielerlei Ebenen. Die Forschungen beziehen nicht nur auf Linguistik, sondern auch auf Psychologie, Neurowissenschaften, Informatik, Kulturwissenschaften sowie weitere Bereiche. Diese innovativen Forschungsansätze sollen eine Brücke zwischen Geistes- und Naturwissenschaften errichten.

Das Zukunftskonzept, mit dem die Universität antritt, trägt den Namen „Research - Relevance - Responsibility“. Diese Ausrichtung soll beispielsweise die anwendungsorientierte Komponente der Forschung stärken. Des Weiteren sollen neue Fördermöglichkeiten für Nachwuchswissenschaftlern geschaffen und die internationale Vernetzung gestärkt werden. Professor Dr. Bernd Engler sagt dazu: „Die Förderung durch die Exzellenzinitiative ist enorm wichtig, weil der Wettbewerb unter den Hochschulen national und international enorm hart ist. Außerdem würden unsere Pläne für die Zukunft der Universität durch die zusätzlichen Mittel beflügelt werden.“

Im Juni 2012 wird bekanntgegeben, welche deutsche Hochschule wie gefördert wird. Die Entscheidung treffen Wissenschaftler und Politik gemeinsam. Man darf gespannt sein und bisher kann niemand den Ausgang dieses Laufes um den Platz auf dem Thron voraussagen. Klar ist nur, dass es insgesamt nicht mehr als zwölf sogenannte „Eliteuniversitäten“ in Deutschland geben soll - also Universitäten die mit ihrem Zukunftskonzept gefördert werden.

Die Chance auf eine Förderung ist da, aber hat die Universität Tübingen diese auch verdient? Universitätsrektor Engler meint dazu: „Die Eberhard Karls Universität ist sowohl in den Geistes- als auch in den Naturwissen-

schaften hervorragend und hochentwickelt. Diese Hochschule hat viele innovative Projekte zu bieten, die teilweise in der weltweiten Wissenschaftslandschaft noch zu wenig wahrgenommen werden. Tübingen ist hochmotiviert. Wir haben alles, was eine Eliteuniversität ausmacht.“

Es gibt viele Spekulationen über den Ausgang im Juni nächsten Jahres. Die Hochschulen arbeiten emsig an den Vollerträgen, um sich einen möglichst hohen Förderungsanteil zu sichern. Alle diese Anstrengungen, ziehen sich schon seit Jahren hin und stellen immer wieder vor neue Herausforderungen. „Es ist keine einmalige Anstrengung, sondern vielmehr ein langjähriger Prozess“, bekräftigt Engler.

Da die Universitäten solche Mühen auf sich nehmen, kommt die Frage auf: „Wieso eigentlich das Ganze?“ Engler betont: „Es würden große Veränderungen durch eine Förderung der Exzellenzinitiative eintreten. Die Universität würde so eine bessere Außenwahrnehmung erhalten. Jeder, der international unterwegs ist, weiß, dass die Exzellenzinitiative ein großes Gesprächsthema ist und internationale wissenschaftliche Kooperationsprojekte beflügeln kann. Außerdem würde es nicht nur herausragenden Forschern neue Anreize geben, nach Tübingen zu kommen, auch die Studenten bekämen neue Lehrangebote und vielfältigere Möglichkeiten, sich in die Forschung einzubringen.“

Die Vorteile sind sowohl für die Dozenten, als auch für die Studierenden riesig. Dafür darf aber trotz allem eines nicht in den Hintergrund treten: die Universität als individuelle Forschungslandschaft, als solche, die ein Ort großer Ideen und großer Denker ist. Deshalb betont Engler: „Die Universität ist nun 534 Jahre alt und wird auch weiter bestehen. Wir werden um den Erfolg in der Exzellenzinitiative kämpfen, aber wir dürfen uns nicht zu Sklaven eines Fördermechanismus machen.“

KOMMENTAR

## WIR SIND SPITZE!

von Hendrik Rohling

Zu Recht mag man das Konzept der Exzellenzinitiative kritisieren: Bei insgesamt knapper werdenden Mitteln führt eine Ausrichtung auf die Exzellenzinitiative nicht nur zu einem Verlust der Breite in der Forschung, sondern erschwert gleichzeitig den Lehrbetrieb. Die vorhandenen Mittel fließen nur noch stetig in die Bereiche, mit denen die Uni hofft, erfolgreich bei der „Elitebewerbung“ punkten zu können. Ein Scheitern würde damit die Politik des Rektorats von mehreren Jahren zunichte machen. Bleibt also trotz allem zu hoffen, dass es am Ende für einen Platz unter den Top-Unis des Landes reicht.

Auch wenn die geographische Kumulation offiziell nicht als Kriterium für die Auswahl gilt, glaubt wohl niemand, dass es 2012 mehr als vier baden-württembergische „Eliteuniversitäten“ geben wird. Es tut also Not, eine der anderen Unis zu verdrängen und damit gleichzeitig die badische Vormachtstellung zu brechen. Weil Heidelberg und Karlsruhe kaum zu schlagen sind, wird man es wohl mit Freiburg und Konstanz aufnehmen müssen. Nicht hoffnungslos scheint dieses Unterfangen.

Während zum Beispiel die Reformuniversität Konstanz an ganz anderen Fronten zu kämpfen hat – ein kleines Problem mit Asbest zwang die Uni dazu, ihre Bibliothek zu schließen –, kann sich Tübingen sicher sein: Mit seiner bis in die Gegenwart erfolgreichen, über 500-jährigen Universitätsgeschichte muss sich das kleine Städtchen am Neckar gewiss nicht verstecken.



borisloder.com

## EXZELLENZ ODER ELLENBOGEN?

AUSGEZEICHNETE STUDIERENDE AUS VERSCHIEDENSTEN FACHBEREICHEN ÄUSSERN SICH ZU EXZELLENZINITIATIVE UND ELITENFÖRDERUNG

**N**icht nur die Verwaltung der Universität beschäftigt sich mit dem Thema Exzellenz. Während das Rektorat sich besonders für die Außenwirkung der Uni interessiert, machen sich die Tübinger Studierenden Gedanken darüber, wie sich die Exzellenzinitiative und die Förderung bestimmter Gebiete auf ihren Fachbereich auswirken. Was sagen die Studierenden, von denen wir noch hören werden, dazu?

von Hannah Steinhoff

### Marius Hertfelder (25) Physik

Nach seinem Vordiplom mit dem Durchschnitt 1,0 spezialisierte Marius Hertfelder sich auf Astrophysik und medizinische Physik. Um Physikstudenten einen Einblick in die Arbeitswelt zu ermöglichen, gründete er die Regionalgruppe der Jungen Deutschen Physikalischen Gesellschaft (JDPG) in Tübingen.

Die Situation seines Fachbereichs empfindet er bereits als exzellent, was Professoren, Lehrmittel und die Bereitschaft, junge Studierende zu fördern betrifft, die sich „mit normal nicht zufrieden geben.“

Er befürwortet die Förderung von Bereichen mit hohem Potenzial: „Es ist eine gute Idee, Eliten zu fördern, weil es gerade für den Standort Deutschland wichtig ist, innovativ zu sein, um sich gegenüber dem Ausland zu behaupten.“

### Anna Borngraeber (20) Geowissenschaften

Als Kind sammelte sie Steine, mit 13 Jahren assistierte sie als Grabungshelferin bei der

Ausgrabung ihrer ersten Fischeisurzeit. Heute studiert Anna Borngraeber in Tübingen und verbringt einen Großteil ihrer Zeit neben dem Studium im paläontologischen Museum des geowissenschaftlichen Instituts.

Statt ins Ausland zu gehen forscht sie lieber auf der schwäbischen Alb, deren komplexe Geologie ihrer Meinung nach häufig nicht genug beachtet wird. In ihrer Freizeit betreibt sie leidenschaftlich Kung Fu.

Das Etikett „Eliteuni“ lehnt sie ab: „Dieses Elitedenken führt dazu, dass unsere Gesellschaft kollabiert – nur Ellenbogen, das kann auf Dauer nicht funktionieren.“

### Johannes Knuth (24), Sportpublizistik

Johannes Knuth ist stolz darauf, als einer von zehn Studierenden in seinem Jahrgang Sportpublizistik zu studieren.

Der hohe Praxisbezug habe es ihm ermöglicht, bereits beim SWR, beim Schwäbischen Tagblatt und bei der DPA als Sportjournalist tätig zu sein. Ab Herbst wird er seine Ausbildung an der renommierten Deutschen Journalistenschule in München fortsetzen.

Der Studiengang Sportpublizistik sei sehr gut – dafür, dass Tübingen aber maßgeblich an der Etablierung der Sportwissenschaften in Deutschland beteiligt war, werde das Institut jedoch finanziell nicht genug gewürdigt.

Die Förderung von Eliten unterstützt Johannes – solange unter „Elite“ das Richtige verstanden wird: „Elite ist keine Gruppe, die sich für etwas Besseres hält und am Ende fette Gehälter absieht, sondern ihr Wissen auch in den Dienst der Gesellschaft stellt.“

### Regina Schidel (23), Philosophie, Deutsch, Latein

Nach Tübingen kam Regina Schidel wegen des guten Rufs der Philosophie, zum Ende ihres Studiums jedoch bemerkt sie den Per-

sonalmangel in der Lehre am Institut. Nach dem Abschluss ihres Magisters plant sie zu promovieren.

Ihr Interesse an antiker Philosophie führte sie zu den Tübinger Platontagen, bei denen sie für die Tagungsplanung zuständig ist.

Auch beim Forum Scientiarum vertrat sie die Philosophie und diskutierte mit Vertretern anderer Wissenschaften das Thema „Ver-gessen“.

Dass hauptsächlich die Naturwissenschaften gefördert werden, sieht sie kritisch: „Ich finde es problematisch, einige Fachgebiete zu fördern, wenn andere Bereiche dafür vernachlässigt werden.“

### Katharina Radermacher (23), Mathematik

Nach ihrem Auslandsaufenthalt an der École normale supérieure (ENS) in Paris widmet sich Katharina Radermacher nun ihrer Diplomarbeit mit dem Arbeitstitel „Dynamische Systeme in der Kosmologie“.

Das Interesse für Mathematik wurde bei ihr geweckt, als sie an der Deutschen SchülerAkademie teilnahm. Seit sie in Tübingen studiert, engagiert sie sich daher im Club der Ehemaligen der Deutschen SchülerAkademien e.V.

Sie hat in der Vergangenheit einen Kurs geleitet, mehrere Konferenzen organisiert und ist nun für die Buchhaltung des gesamten Vereins zuständig. Neben diesem Engagement ist sie mit ihrer Geige auch im akademischen Orchester aktiv.

Über den Nutzen der Exzellenzinitiative für die Studierenden ist sie sich nicht sicher: „Für Studenten ist ausgezeichnete Lehre wichtiger als exzellente Forschung.“

### Thierry Hirsch (23), Latein und Musikwissenschaft

Nach Tübingen zog es den Luxemburger Thierry Hirsch zunächst aufgrund des aus-

gezeichneten Rufs des Philologischen Seminars, doch auch das Musikwissenschaftliche Institut lobt er in höchsten Tönen: Es zeichne sich wegen seiner hochkarätigen Besetzung auch im internationalen Vergleich durch ein extrem hohes Niveau aus.

Seine Hausarbeit über ein Werk von Jean Guillou legte er dem berühmten französischen Komponisten selbst vor, der ihn daraufhin persönlich einlud. Diese Arbeit ist die zweite, die Thierry in einer Fachpublikation veröffentlicht.

Nach seinem Magister-Abschluss wird er weiter lateinische Philologie studieren: Ein Angebot aus Oxford liegt vor.

Wo steht Tübingen seiner Meinung nach auf dem Weg zur Exzellenz? „Tübingen sollte sich auf seine großen Traditionen und seinen exzellenten Ruf in den Geisteswissenschaften besinnen, statt dort immer mehr Stellen zu streichen – auch wenn in Rankings offenbar mehr auf Naturwissenschaften geachtet wird.“

### Philipp Stiel (25), International Economics

Ein Grund für das Auslandssemester in Yale sei gewesen, dass er hier so viele Aktivitäten verfolgen und in Tübingen nicht so richtig zum Studium gekommen sei, sagt der begeisterte Ruderer Philipp Stiel.

Neben seinem langjährigen Engagement bei der Fachschaft und der Hochschulgruppe für Information und Organisation gründete er die studentische Unternehmensberatung InOneConsult und wurde 2010 deutscher Debattiermeister.

Zehn oder mehr Universitäten in Deutschland zu Eliteuniversitäten zu machen sei zu viel, so Philipp – so viele gebe es nicht einmal in den USA. Die Förderung bestimmter Schwerpunktgebiete befürwortet er dagegen:

„Exzellenzcluster sind gut, um einzelne Fachbereiche international sichtbar zu machen – aber man sollte dadurch nicht die Qualität in anderen Gebieten verlieren.“



Von links nach rechts: Marius, Anna, Johannes, Regina, Katharina, Thierry und Philipp | Bilder borisloder.com



## SUPPORT FÜR DIE SPITZE

MIT DEM NEU GESCHAFFENEN DEUTSCHLANDSTIPENDIUM SOLL DIE ELITE VON MORGEN GEFÖRDERT WERDEN

Zum Sommersemester 2011 startete bundesweit das Deutschlandstipendium. Die Eberhard Karls Universität hat 40 Stipendien ausgeschrieben. Bis zum 26. April konnten sich die Studenten bewerben.

von Johanna King

Die gesetzlichen Grundlagen dafür wurden mit dem Stipendienprogrammgesetz vom 27.10.2010 geschaffen. Die Regierungsparteien wollen somit mittelfristig bis zu acht Prozent aller Studierenden mit dem neuen Stipendium fördern.

### Vielschichtige Auswahlkriterien

Bei der Auswahl der Stipendiaten wird auf bisher erbrachte und zu erwartende Spitzenleistungen Wert gelegt. Bis zu einem Abiturnschnitt von 1,2 können sich Studienanfänger bewerben. Studenten ab dem zweiten Fachsemester müssen „besonders herausragende Leistungen“ nachweisen. Konkret bedeutet das: Die Durchschnittsnote der bislang erbrachten Studienleistungen darf nicht schlechter als 1,2 sein (Rechtswissenschaft: 10,0 Punkte). Spitzenleistungen stellen aber nur einen Aspekt dar. Wer besondere Erfolge, Auszeichnungen

oder Preise, etwa bei „Jugend forscht“ vorzuweisen hat, ist im Vorteil. Zudem finden sowohl biographische Hürden wie ein Migrationshintergrund als auch soziales Engagement Eingang in die Bewertung. Außerdem werden besondere persönliche oder familiäre Umstände wie eine Behinderung oder die Pflege eines Familienangehörigen berücksichtigt.

Die Stipendiaten können sich über monatlich 300 Euro zusätzlich freuen; das Deutschlandstipendium wird einkommensunabhängig vergeben und nicht mit den BAföG-Leistungen verrechnet. So soll ein noch stärkerer Anreiz für Spitzenleistungen geschaffen werden. Die eine Hälfte der 300 Euro wird vom Bund bereitgestellt, weitere 150 Euro werden von privaten Spendern, die von den Universitäten selbst geworben werden, finanziert. Dies können Unternehmen aus der Wirtschaft, aber auch Privatpersonen sein, die so einen Beitrag zur besseren Vernetzung zwischen Universität und Gesellschaft leisten.

Durch diese neue Art der Förderung solle sich bei uns in Deutschland eine neue Stipendienkultur nach amerikanischem Vorbild etablieren, so Bildungsministerin Anette Schavan in einem Interview auf der offiziellen Homepage des Deutschlandstipendiums. In den USA würden mehr als zwei Drittel des Bildungsbudgets aus privaten Quellen stammen. In Deutschland gerade mal 15 Prozent. Für die privaten Unternehmen bedeute ihre Beteiligung an dem Programm eine wichtige Investition in die Zukunft. Sie hätten die

Möglichkeit aktiv dem aktuellen Fachkräftemangel entgegenzuwirken und damit den Standort Deutschland zu stärken.

### Kritik von der Opposition

Kritik kommt vor allem von Seiten der SPD. Es würden vor allem die Studenten den Zuschlag bekommen, die ohnehin aus einkommensstarken Familien kämen. Stattdessen solle das Programm gestrichen und das Geld für die Breitenförderung im Rahmen des BAföGs eingesetzt werden. Ebenso wie die Grünen plädiert auch die Linke für eine größere Erhöhung des BAföGs. Zudem wird befürchtet, dass das Programm zu wenig Unterstützung in der Wirtschaft finden könnte.

Trotz des Gegenwinds aus der Opposition ist die Regierung vom Erfolg des Programms überzeugt. „Leistung muss belohnt werden. Leistung muss aber auch ermöglicht werden,“ sagte Schavan in ihrer Rede zur Auftaktveranstaltung an der Humboldt-Universität in Berlin.

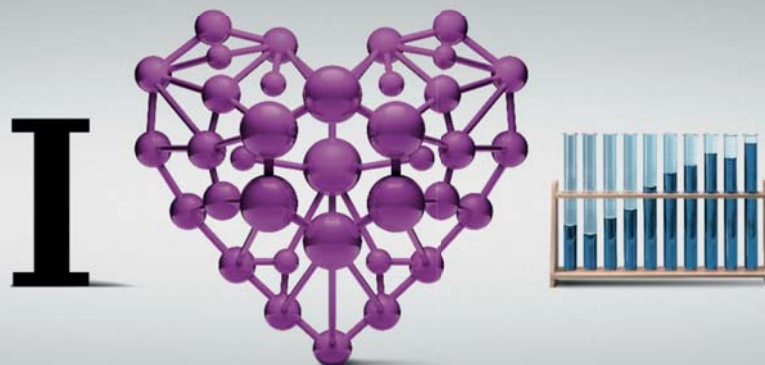
So werden nun im Oktober die ersten Deutschlandstipendien der Universität Tübingen rückwirkend zum 1. April im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung vergeben. Für das kommende Wintersemester sind dann neue Bewerbungen möglich. Die Stipendien werden jeweils für ein Jahr bewilligt, danach wird geprüft ob die Kriterien immer noch erfüllt werden. Die Förderungshöchstdauer entspricht der Regelstudienzeit.



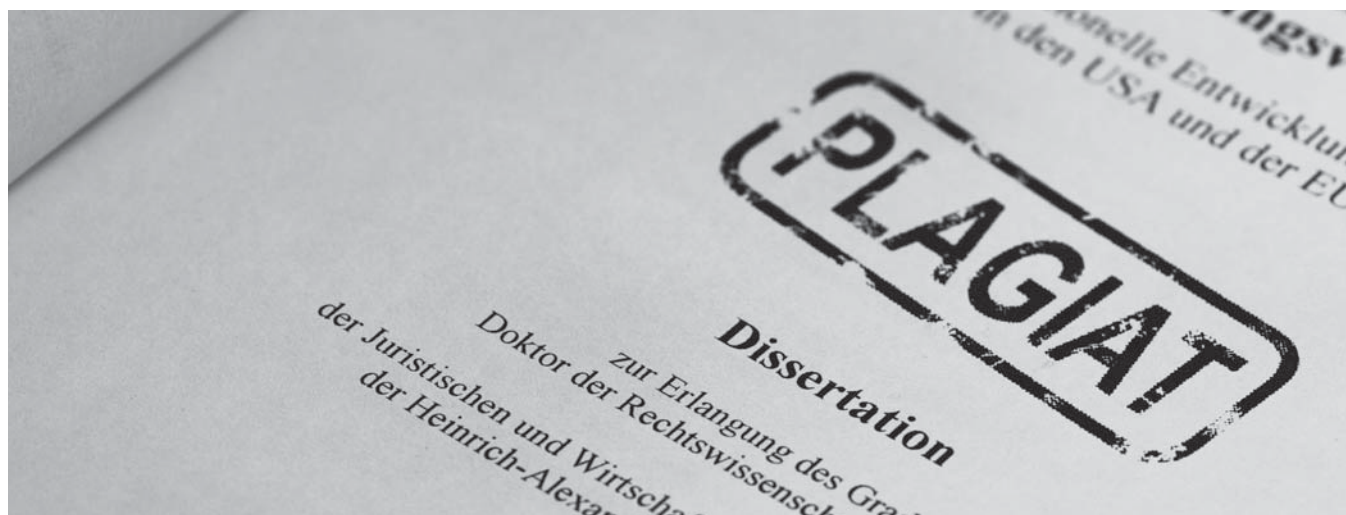
Bild: borisloder.com

## DER STANDORT MIT EXZELLENTEN VERBINDUNGEN

→ Die Formel zum Erfolg hat eine Unbekannte weniger – den Standort. Denn der Technologiepark Tübingen-Reutlingen bietet mit seinem flexiblen Raumkonzept eine Umgebung, die sich ganz Ihren Bedürfnissen anpasst. So sind Unternehmen ganz in ihrem Element: [www.ttr-gmbh.de](http://www.ttr-gmbh.de)



**TTR**  
Technologiepark Tübingen-Reutlingen



Doktorarbeit von Matthias Prärock | Bild: Plagiat aus dem Internet

## ZUM WOHE DER EITELKEIT

DIE PLAGIATSFÄLLE UND DEREN KONSEQUENZEN WERDEN AUCH AN DER UNI TÜBINGEN DISKUTIERT

Schon einige Monate sind vergangen seit der Plagiatsaffäre um Karl Theodor zu Guttenberg, dennoch schlagen die Diskussionen um Gedankenklau im wissenschaftlichen Betrieb immer höhere Wellen. Was dem Promovierten kurzfristig nützt, befleckt langfristig seine Alma Mater. Spätestens seit ein Plagiatsfall an der Uni Tübingen Schlagzeilen macht, werden auch hier grundlegende Fragen zur Glaubwürdigkeit von Wissenschaft, dem Wert akademischer Titel und dem Umgang mit den neuen Medien aufgeworfen.

von Christopher Leidinger

Mit der causa Matthias Prärock, Abgeordneter des Baden-Württembergischen Landtages für die CDU, steht nun plötzlich unsere Uni im Fokus des öffentlichen Interesses. Seit April dieses Jahres verzichtet der vermeintliche Dr. jur. aus Tübingen auf die höchsten akademischen Meriten. Jetzt wurde ihm dieser auch offiziell von der juristischen Fakultät aberkannt. Denn er hat ihn nicht verdient. Kopieren kann jeder.

Die Liste der prominenten Plagiateure wird immer länger: Im Wochenrhythmus spürt die Internetgemeinde neue Fehler in Doktorarbeiten diverser Politiker auf. Das hat Konsequenzen, für die betroffenen Personen, noch stärker aber für die Universitäten an sich. „Hier passiert etwas mit der Wissenschaft, dazu können wir nicht schweigen“, sagt Urban Wiesing, Professor für Ethik und Geschichte der Medizin. Es ginge nicht darum, bestimmte Menschen an den Pranger zu stellen, sondern festzustellen, dass bei Plagiaten die Wissenschaft untergraben werde.

In der Tat ist mehr passiert als ein Einzelfall mangelnder Qualitätssicherung. Für jeden im Internet einsehbar ist das Ergebnis der Untersuchungen tausender anonymen Plagiatsjäger: Keine kleinen Fehler bei der Zitierung der Quellen oder Nachlässigkeiten bei Fußnoten, sondern seitenweise Eins-zu-Eins-

Kopien ganzer Textpassagen. Dabei sollte der Vertrag, geschlossen zwischen Gesellschaft und Wissenschaft, eigentlich gewährleisten, dass neue, nachprüfbare Ergebnisse geliefert werden, für die jährlich große Mittel bereit stehen. Welchen Wert aber haben Regeln, die nicht eingehalten oder bei bestimmten Personen aufgeweicht werden?

„Die deutsche Universitätslandschaft kann nicht auf Lügen basieren!“, findet auch Nicholas Conard und sieht gar die gesamte Glaubwürdigkeit des akademischen Betriebs in Gefahr. Das könne er nicht so hinnehmen. In seiner Funktion als Sprecher der Professorenliste „Transparenz und Modernisierung“ hatte der Professor für Archäologie und Leiter des Instituts für Ur- und Frühgeschichte bereits Anfang des Jahres im Zusammenhang mit dem Rücktritt des ehemaligen Verteidigungsministers eine Podiumsdiskussion organisiert. Am meisten ärgert es Conard, dass selbst die Bundeskanzlerin, eine promovierte Physikerin, den Vorfall als Kavaliersdelikt kleinredete. Als entscheide allein die Leistung als Politiker, nicht aber die akademische.

Für Professor Wiesing gehört beides zusammen. „Wenn ich immer mehr Zweifel haben muss, ob eine Arbeit echt ist oder ein Plagiat, dann entwertet das den Titel an sich“, äußert er seine Befürchtungen. Zweifelsohne werden sich einige Doktoranden fragen, wozu sie die ganze Arbeit eigentlich machen, wenn andere nur so tun als ob.

### Promotion für die Wissenschaft oder die Karriere?

Aber sollte die Doktorarbeit nicht den Anspruch haben neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu liefern, die im besten Fall einen direkten Nutzen für die Gesellschaft haben? Oder darf man promovieren, auch ohne das erklärte Ziel einen Beitrag für die Wissenschaft leisten zu wollen?

„Ja“, findet Professor Dr. Heinz-Dieter Assmann, Prorektor und Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht sowie Handels- und Wirtschaftsrecht an der juristischen Fakultät. „Es gibt Unterschiede in den Fakultäten. Bei den Naturwissenschaften ist der Dokortitel die Ausbildung für die Forschung, bei uns

auch die Vorbereitung für den Beruf“, sagt er. Die meisten Promotionen seien extern; er beobachte, dass bei uns in Deutschland eine wirklich wissenschaftliche Anwaltschaft zu Gange sei und „das ist natürlich auch im Interesse des Klienten“, sagt Assmann.

An seiner Fakultät promovieren jedes Jahr 70 bis 80 Studenten, da fällt die Kontrolle der Arbeiten nicht immer leicht. Auch greifen Juristen in ihren Arbeiten viel stärker auf frei verfügbares Wissen zurück. Sie analysieren, strukturieren neu, stellen Thesen gegenüber. Hierbei kann man leichter auf Online-Datenbanken und -Archive zugreifen, als dies bei den Naturwissenschaftlern der Fall ist. Chemiker und Biologen erheben zunächst einmal Daten, bevor sie diese analysieren. Da fällt das Kopieren prinzipiell schwerer.

### Zur Abschreckung: „Denken Sie an Guttenberg!“

Anders als für Assmann steht für den Mediziner Urban Wiesing der wissenschaftliche Nutzen einer Promotion an erster Stelle. Er selbst promovierte sogar zweimal: Einmal in Medizin und einmal in Philosophie. Bei Namen wie Prärock und Guttenberg runzelt er die Stirn: „Diese Leute haben nicht für die Wissenschaft, sondern für ihre eigene Eitelkeit promoviert – nebenher, im Schnelldurchlauf.“

Wiesing hat bei Seminar- und Hausarbeiten regelmäßig mit 10 Prozent mehr oder weniger gravierenden Fällen von Plagiaten zu tun. Manchmal sind es lediglich Nachlässigkeiten, manchmal bewusste Kopien ganzer Passagen. Einmal habe er gar den gesamten Wikipedia-Artikel als Seminararbeit eingereicht bekommen, lediglich die Fußnoten hatte der Student entfernt. Der Professor sieht aber neuerdings auch einen großen Vorteil: „Wenn ich in einem meiner Seminare sage: ‚Denken Sie an Guttenberg‘, dann weiß jeder was gemeint ist!“

Um die Plagiate gänzlich zu verhindern, reichen diese neuen Abschreckungsmethoden aber nicht aus. Hierfür stehen den Professoren zwar Computerprogramme zur Seite, welche die Arbeiten nach plagiierten Textteilen durchsuchen, indem sie diese mit einer Inter-

netdatenbank abgleichen. Teilweise durchstöbern die Professoren das Internet auch manuell nach kopierten Passagen. Die Ergebnisse sind jedoch weitestgehend unbefriedigend. Zu vielfältig sind die Möglichkeiten auf anderen Wegen im Internet an unbekannte Dokumente, Arbeiten und Zeitungsartikel zu gelangen, zu ungenau arbeiten die Computerprogramme. Was können die Universitäten also tun, um der Copy-Paste-Kultur mancher Studenten künftig beizukommen, wenn die viel geforderte technische Waffengleichheit nur schwer zu erreichen ist? Es gibt bereits Ansätze: So müssen Juristen ihre Hausarbeiten mittlerweile auch elektronisch einreichen, die Landesrektorenkonferenz denkt verstärkt über eidesstattliche Erklärungen der Studenten und die Einführung von mehr Graduiertenkollegs nach. Aber reicht das aus?

„Im Endeffekt muss es einen Ehrenkodex geben, der formell und informell für hohe Standards sorgt“, sagt Professor Conard. Er sieht die Gefahr, dass Plagiate immer häufiger werden in einem Universitätssystem, „durch das die Studenten nur durchgeschleust werden und ihre Abschlüsse immer schneller machen müssen.“ Auch gebe es Probleme bei der Betreuung der Doktoranden: Je mehr man von einer inhaltlichen Betreuung entfernt sei, desto mehr Spielraum für Plagiate würde auch geschaffen.

### Mangelnde Betreuung: Spielraum für Plagiate?

Prorektor Assmann hält eine bloße mündliche Erklärung jedoch nicht für ausreichend: „Der Mensch wird immer einen Weg finden.“ Kurse für ethisches Verhalten oder Ähnliches seien nicht zielführend, Plagiate nicht gänzlich vermeidbar. „Ein Wundermittel finden Sie nicht“, betont er. Dem Vorwurf der Anonymisierung bei der Betreuung der Promotionskandidaten stellt er die allgemeine Handhabung seiner Fakultät gegenüber: „Den meisten meiner Kollegen ist der Doktorand am liebsten, der ein gutes Thema mitbringt und dann nach zwei oder schon nach einhalb Jahren wiederkommt und eine summam-laude-Arbeit abgibt. So läuft das bei den Juristen meistens.“



DIE POLITISCHEN HOCHSCHULGRUPPEN IM INTERVIEW

## „JETZT GEHT'S STEIL BERGAUF!“

NACH DEM HISTORISCHEN SIEG DER GRÜNEN BEI DEN LANDTAGSWAHLEN WIRD SICH AN UNSERER UNI EINIGES ÄNDERN

Auch an unserer Universität haben sich 60 Jahre CDU Regierung bemerkbar gemacht. Wie es jetzt weitergeht diskutieren Dominic Budisantoso (Liste für Information und Organisation), Daniel Gottschall (Juso Hochschulgruppe), David Laehnemann (Fachschaften Vollversammlung), Jan Oliver Neidhardt (Grüne Hochschulgruppe) und Dennis Schmidt (Ring Christlich-DEMOKRATISCHER STUDENTEN).

von Hannah Steinhoff

Baden-Württemberg hat jetzt eine grün-rote Regierung. Was ändert sich an unserer Uni?

**Daniel (Jusos):** Die Auswirkung, die mit Abstand am meisten spürbar für die Studierenden sein wird, ist die Abschaffung der Studiengebühren.

Ich glaube, dass da ein großer Schritt in die richtige Richtung getan wurde, um den Zugang zur Hochschule zu erleichtern.

**Dennis (RCDS):** Wir haben die Studiengebühren immer vertreten. Wir würden ein reformiertes Modell mit einem geringeren Beitrag präferieren, das dafür einen größeren Teil der Studenten abdeckt. Die Studenten tragen eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung, der sie sich nicht entziehen sollten, indem sie den Landeshaushalt belasten.

Was bedeutet die Abschaffung der Studiengebühren für die Studierenden?

**Dominic (I&O):** Für die Studierenden sind es gut 100 Euro weniger Ausgaben im Monat, wenn die Studiengebühren wegfallen.

**Jan (GHG):** Jedenfalls für die Studierenden, die tatsächlich noch Gebühren bezahlt haben. Es war sowieso eine Farce, von allgemeinen Studiengebühren zu reden. Weniger als die Hälfte der Studierenden hat zuletzt Studiengebühren gezahlt, der Rest war ausgenommen.

„Unser Semesterticket ist gemessen am Wirkungsradius extrem teuer, eine verfasste Studierenden-schaft könnte das ändern.“  
(Jan Oliver Neidhardt, GHG)

... und für die Finanzen der Uni?

**David (FSVV):** Laut Koalitionsvertrag bedeutet das für die Finanzen der Uni erstmal weiter nichts, da die Gelder eigentlich 1:1 ersetzt werden sollen. Es gibt natürlich viele Fragezeichen dazu, zum Beispiel ob die Gelder nach ähnlichen Kriterien verteilt werden wie bisher.

**Daniel:** Die Studierenden könnten die Verwendung der Studiengebühren besser nachvollziehen als die Finanzierung zuvor. Diese Strukturen sollen erhalten bleiben - das ist eine gute Sache.

Laut Koalitionsvertrag soll der AStA wieder zu einer Verfassten Studierenden-schaft werden. Was ändert sich an unserer Uni,

wenn der AStA wieder ein hochschulpolitisches und allgemeinpolitisches Mandat hat?

**Dominic:** Der AStA könnte sich endlich auch zu politischen Themen äußern.

**David:** Außerdem wurde bisher alles, was der AStA beschlossen hat, formal vom Rektorat vollzogen. Alle Beschlüsse waren vom Gutdünken des Rektors abhängig.

**Jan:** In 14 anderen Bundesländern läuft das Semesterticket über den AStA, das ging bisher in Baden-Württemberg nicht. In Hessen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen gilt das Semesterticket zum Beispiel für das ganze Bundesland. Unser Semesterticket ist gemessen am Wirkungsradius extrem teuer. Das ist etwas, was eine Verfasste Studierenden-schaft ändern kann, weil sie verträglich ist.

**Daniel:** Ein wirklich wichtiger Punkt ist auch die Finanzautonomie. Die verfasste Studierenden-schaft erhebt eigene Gebühren und ist nicht von Universität oder Politik abhängig.

**Dennis:** Aber diese Finanzautonomie bedeutet, dass der AStA Zwangsgebühren erheben kann, die von den Studierenden gezahlt werden müssen. Das lehnen wir ab, ebenso wie ein allgemeinpolitisches Mandat des AStA.

Rahmen geschehen und darf die Autonomie der Forschung nicht beeinträchtigen.

Laut Koalitionsvertrag wird ein Frauenanteil von 40 % in allen Hochschulgremien angestrebt - ist das an unserer Uni überhaupt umsetzbar?

**Daniel:** Es ist auf alle Fälle notwendig, denn es studieren mehr Frauen als Männer. Wenn man sich aber die oberen Sprossen der Karriereleiter anguckt, werden es immer weniger. Deswegen sollte man diese 40 % für die Hochschulgremien ruhig festlegen, in vielen Fachbereichen ist das auf jeden Fall umsetzbar.

**Jan:** In einigen Fächern wird es aber schwer, wenn es keine weiblichen Professoren gibt. Daher muss die Karriereleiter an der Uni geschlechtergerechter werden.

**Dominic:** Ich denke, für die zentralen Gremien und die Wahlmitglieder könnte man so eine Quote sofort einführen und es würde auch funktionieren. Aber wenn man 40 % Dekaninnen haben wollte, wäre das nicht möglich.

**Dennis:** Ich bin der Meinung, dass diese Art von Quote die komplexe Realität nicht wie-

Modell von Unis wie Harvard und Yale nicht auf das deutsche Hochschulsystem übertragen kann.

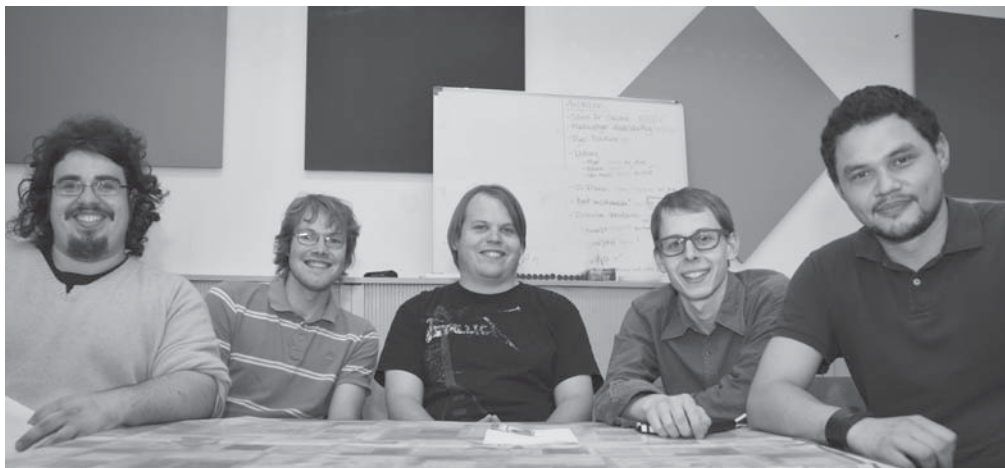
**David:** Wenn die Universität ausreichend finanziert ist, kann es durchaus sinnvoll sein, Leute mit großem Potenzial zu fördern, deren Wissen dann der Allgemeinheit nutzt.

„Man hat den Eindruck, dass der Rektor in den letzten fünf Jahren nur damit beschäftigt war, Tübingen exzellent zu machen.“

(Dennis Schmidt, RCDS)

Stehen unserer Uni ausreichend Mittel für so eine Zusatzförderung zur Verfügung?

**Daniel:** Die Universität hat in meinen Augen fast keinen Handlungsspielraum. 2011 weist die Uni wieder ein Defizit auf und muss auf Rücklagen zurückgreifen. Die Instandhaltung der Bausubstanz wurde viel zu lange vernachlässigt. Der Uni fehlt Geld.



Von links nach rechts: Dennis Schmidt (RCDS), Jan Oliver Neidhardt (GHG), Daniel Gottschall (Jusos), David Laehnemann (FSVV), Dominic Budisantoso (I & O) | Bild: borisloder.com

Im Koalitionsvertrag ist die Rede von „nachhaltiger Wissenschaft“ statt „unternehmerischer Hochschule“ - wie lässt sich das auf Tübingen übertragen?

**David:** In Tübingen sieht man das Leitbild der unternehmerischen Hochschule, das 2005 ausgerufen wurde, vor allem am Hochschulrat der Uni. Der besteht zur einen Hälfte aus internen Mitgliedern der Universität, zur anderen aus externen Partnern, die größtenteils aus der Wirtschaft kommen.

**Daniel:** Dieses Gremium trifft alle endgültigen Entscheidungen, alle Vorschläge müssen vom Hochschulrat abgesegnet werden. Eigentlich ist es ein Abnickgremium, dem der Rektor vorschlagen kann, was er will.

**David:** Da ist die nachhaltige Hochschule ein wesentlich schöneres Leitbild. Die Universität soll ausreichend finanziert sein und sich nicht nach wirtschaftlichen Interessen richten müssen. Stattdessen kann sie sich auf Basisforschung konzentrieren.

**Jan:** Beteiligung von Unternehmen an der Universität ist auch nicht unbedingt schädlich, es muss nur in einem klaren

dergeben kann. Es ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, das sich so nicht lösen lässt.

**David:** Aber man kann Anreize schaffen, die dazu beitragen. Zum Beispiel durch eine Quote.

**Jan:** Allgemein muss die Arbeitssituation an Hochschulen familienfreundlicher gestaltet werden. Bis man seine Professur bekommt, handelt man sich von einem prekären Arbeitsverhältnis zum nächsten. Das muss sich ändern, damit mehr Frauen ans obere Ende der Karriereleiter gelangen.

Ein großes Thema in dieser Ausgabe der kupferblau ist die Exzellenzinitiative. Wie lassen sich die Pläne des Rektorats mit den Bedürfnissen der Studierenden verbinden?

**Dennis:** Die Exzellenzinitiative hat drei große Schwachpunkte: Sie konzentriert sich nur auf die Forschung und vernachlässigt die Lehre. Außerdem hat man den Eindruck, dass der Rektor in den letzten fünf Jahren nur damit beschäftigt war, Tübingen exzellent zu machen.

Und zuletzt ist das Problem, dass man dieses

**David:** Das kann man sehr gut daran sehen, wie die Uni sich Raum für die Exzellenzinitiative geschaffen hat. Da wurden in allen Bereichen der Uni Rasenmäherkürzungen vorgenommen.

**Dominic:** Dazu gehört auch die Stellensperre. Es ist inzwischen gang und gäbe, dass Stellen bis zu zwei Jahre lang unbesetzt bleiben.

**David:** Die Uni hat also eigentlich nicht den Spielraum, bestimmte Fachgebiete zu fördern - nur auf Kosten anderer Bereiche.

Wie zufrieden seid ihr mit dem Interesse der Studierenden an der Hochschulpolitik?

**David:** Ich denke, dass mit der Einführung der Verfassten Studierenden-schaft mehr Interesse kommen wird, weil der AStA dann auch mehr Entscheidungsmöglichkeiten hat.

**Dominic:** Außerdem hat sich die Lage nach der Umstellung auf Bachelor und Masterstudiengänge wieder normalisiert und die Studierenden finden wieder Zeit dafür, sich politisch zu engagieren.

**Jan:** Wir sind zuversichtlich: Jetzt geht's steil bergauf!



## WEGWEISEND

EIN BEIRAT VERBINDET DAS ENTSTEHENDE ZENTRUM FÜR ISLAMISCHE THEOLOGIE MIT DEN MUSLIMISCHEN GEMEINDEN

Bereits im Mai 2011 hat die Uni die Konstituierung des Beirats bekanntgegeben und damit eine große Hürde im Hinblick auf den Startschuss des Lehrbetriebs im Oktober genommen.

von Isabel Kommol

Nach fast einjähriger Findungsphase kann die Uni einen Beirat vorweisen, der auf Anregung des Wissenschaftsrats ins Leben gerufen wurde. Dieses konfessionsgebundene Gremium wird für alle aufkommenden „bekenntnisrelevanten“ Fragen im Zusammenhang mit dem Zentrum für islamische Theologie zuständig sein. Es soll als Brücke zwischen der Hochschule und den muslimischen Gemeinden fungieren, um eine praxisnahe Ausbildung der Studierenden zu ermöglichen. Eine indirekte Beteiligung der muslimischen Mitbürger über ihre Vertreter im Beirat fördern die Akzeptanz der zukünftigen Imame und Religionslehrer, so hofft man.

Der Beirat setzt sich aus sieben stimmberechtigten Mitgliedern zusammen, unter ihnen zwei Frauen. Fünf dieser Mitglieder kommen aus muslimischen Verbänden, während zwei nicht organisiert sind. Der DITIB hat drei Mitglieder entsandt, die IGBD und der VIKZ jeweils eines. Dieses Verhältnis ergibt sich aus der Anzahl der jeweils in Baden-Württemberg ansässigen Moscheegemeinden. Zwei Plätze im Beirat sind momentan unbesetzt. Sie stehen eigentlich der IGBW zu.



Von links nach rechts: B. Engler (Rektor Uni), E. Altuntas (DITIB), S. Tenger (Vorsitzender des Beirats), H. Eksin (VIKZ), M. Bascellic (IGBD) | Bild: Albrecht

Gegen eine solche Beteiligung hat das Bundesinnenministerium jedoch politische Zweifel angemeldet. Sollten sich diese ausräumen lassen, stünde der Vollzähligkeit nichts mehr im Wege. Als achtes bzw. zehntes Mitglied ist Rektor Engler oder ein Stellvertreter beteiligt. Ihnen steht lediglich ein Rede- aber kein Stimmrecht zu.

Zu ersten Sondierungsgesprächen hatte die Universität gebeten. Dieser Einladung sind sowohl Verbände als auch Privatpersonen gefolgt. Anfängliche Befürchtungen, dass unterschiedliche Vorstellungen über die theologische Ausrichtung des Beirats zu einem unüberwindbaren Hindernis würden, waren nicht völlig unbegründet. So konnte mit den

Vertretern der Aleviten kein Konsens gefunden werden. Dies stellt nach Bekunden des Rektors und einiger Beiratsmitglieder jedoch eindeutig die Ausnahme von der Regel dar. Die Gespräche seien überwiegend positiv und immer auf Augenhöhe verlaufen. Die endgültige Besetzung resultiere daher schlicht aus der Summe der übereinstimmenden Vorstellungen.

Sechs der Mitglieder sind türkischer, eines bosnisch-herzegowinischer Herkunft. Dass es derzeit weder eine albanische, arabische noch nordafrikanische Beteiligung gibt, wird nicht als Problem betrachtet. Zumal der Beirat für drei Jahre gewählt ist und sich anschließend völlig neu zusammensetzen kann. Herr Eng-

ler hält es daher auch für denkbar, in Zukunft weitere Verbände und Interessengruppen mit einzubeziehen.

Betrachtet man die Herkunftsländer der in Deutschland lebenden Muslime, ist der Beirat nicht unbedingt repräsentativ. Was die Ausrichtung des Islam angeht jedoch schon. Alle Beiratsmitglieder sind Sunniten und gehören damit derselben Glaubensrichtung an, wie rund 80 bis 90 Prozent der Muslime.

Bereits jetzt scheint sich das Zentrum für islamische Theologie in der muslimischen Bevölkerung großer Akzeptanz zu erfreuen. Denn laut Harun Eksin wollen auch „die muslimischen Gemeinden ihre Imame an deutschen Universitäten ausgebildet wissen“. Die Bekanntgabe der Konstituierung des Beirats wurde als historisches Ereignis betitelt und das Zentrum als wegweisend für kommende Generationen. Von solch positiver Resonanz weiß auch Rektor Engler zu berichten. Ihm liegen bereits zahlreiche Anfragen über Bewerbungs- und Einschreibungsmöglichkeiten vor.

So ist die Vorfreude groß; die Hoffnungen und Erwartungen sind es nicht minder.

DITIB: Dachverband Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion  
IGBD: Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland  
VIKZ: Landesverband der islamischen Kulturzentren  
IGBW: Islamische Glaubensgemeinschaft Baden-Württemberg

## EIN UNGELIEBTES KIND

DAS RACT!-FESTIVAL FINDET DIESES JAHR NICHT STATT

Es ist das größte politische, kostenlose Open-Air-Festival Deutschlands: Das Tübinger RACT!-Festival. Dieses Jahr wurde es abgesagt.

von Florian Zejewski

Am 24. und 25. Juni hätte es stattfinden sollen. Nach Uneinigkeiten mit Stadt und Universität sagten die Veranstalter das RACT!-Festival vier Wochen vor dem geplanten Termin ab. Das RACT!-Festival wird seit 2006 gemeinsam von Act! e.V., dem Kreisjugendring Tübingen und der Fachschaftsräte-Vollversammlung (FSVV) organisiert. Ziel ist es, jedes Jahr Musik und politische Workshops in einem Festival zu verbinden. „Unsere Grundidee ist ein politisches Open-Air-Festival, um Jugendliche und junge Erwachsene für politische Themen zu sensibilisieren und

sie in einem etwas anderen Rahmen damit in Kontakt zu bringen“, erklärt Christin Gumbinger aus dem Organisationsteam.

Schon im letzten Jahr mussten die ehrenamtlichen Veranstalter auf den Schiebeparkplatz ausweichen. Der kommerziellen Übertragung der Fußball-WM der Herren wurde damals für den Standort am Anlagensee der Vorzug gegeben. Nachdem feststand, dass der Anlagensee dieses Jahr wieder belegt sein würde, wäre man gerne in den Botanischen Garten gegangen. Geplant war insbesondere in Kooperation mit der Universität eine 24-Stunden-Vorlesung unter dem Motto „Tübingen macht schlau.“

Nach Scheitern des Antrages wäre nur wieder der Schiebeparkplatz geblieben. Das rund 30-köpfige Organisationsteam entschied sich dagegen und sagte das Festival ab. Es bleibt die Hoffnung, nächstes Jahr zum Anlagensee zurückkehren zu können.



Das RACT!-Festival 2010 | Bild: Zipperlen

Fortsetzung von Seite 1

In anderen Momenten überwiegt für Kai dann aber wieder der positive Effekt der Droge. „Ich lerne durch die Droge wie eine Maschine. Wenn ich beispielsweise in der Universitätsbibliothek lerne, kann ich mich stundenlang auf ein Buch konzentrieren, ohne einmal aufblicken zu müssen. Mein Gehirn wird nie müde, mit Informationen gefüttert zu werden. Und das Beste ist, dass ich mir das meiste davon merken kann.“

Nicht erst seit der Behandlung aufmerksamkeitsgestörter Jugendlicher und Kinder mit solchen Mitteln stehen synthetische Leistungssteigerer im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Schon im zweiten Weltkrieg war der pragmatische Nutzen von Drogen bekannt und wurde unter anderem beim US-amerikanischen, deutschen und japanischen Militär eingesetzt, um das Leistungs- und Durchhaltevermögen der Soldaten zu erhöhen. Längst haben diese synthetischen Mittel auch Einzug in schulische, akademische oder berufliche Kreise erhalten. Heute sind Fälle des



Bild: Zipperlen

Drogenmissbrauchs vom Abiturprüfling bis zum Chirurgen bekannt. Zwischen 1993 und 2003 ist die Zahl der Ritalin-Verschreibungen weltweit um rund 270 Prozent gestiegen. Da ADHS bisher noch sehr vage auf seine Ursachen hin untersucht ist, kommt es häufig zu

absichtlich provozierten Fehldiagnosen, um auf legalem Weg an die Substanzen heranzukommen. Claus Normann von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde kennt das Problem. „Es kommt immer wieder vor, dass Studierende

versuchen, sich mit Medikamenten für eine Hausarbeit oder eine Prüfung fit zu machen“, sagt er. Die DAK spricht derzeit von 800.000 gesunden Menschen, die die Medikamente benutzen. Eine Studie der Universität Mainz beispielsweise bescheinigt zwar „nur“ 1,6 Prozent der befragten Studenten solche Stimulanzien, doch sprachen sich nur rund 15 Prozent gegen einen eventuellen Konsum aus. Die Grenze zwischen Droge und Medikament verwischt immer mehr. Während allgemein bekannte Drogen und deren Nutzer einer genauen, moralischen Wertung unterliegen, ist beim Missbrauch von Medikamenten wie Ritalin die Illegalität nicht klar definiert.

Kai stößt einen kurzen Atemstoß aus. „Es ist doch sekundär heutzutage, ob es unmoralisch oder sogar Betrug ist“, findet er. „Bei dem Erfolgsdruck und Konkurrenzdenken ist doch nur entscheidend, dass am Ende die Eins steht.“ Inzwischen finden sich die letzten Studenten auf ihren Plätzen im Hörsaal 001 ein. Vorne wird der Beginn der Prüfung angekündigt. Kai kaut auf seinem Stift und ordnet seine Gedanken. Er fühlt sich gut vorbereitet.

## DURCH BILDUNG FRIEDEN SCHAFFEN

„STUDIERN OHNE GRENZEN“ – EINE STUDENTISCHE INITIATIVE, DIE PERSPEKTIVEN BIETET

Möchte man sich in Tübingen einer studentischen Hochschulgruppe anschließen, so hat man in der Regel die Qual der Wahl: Es gibt Gruppen, die sich beruflichen Werdegängen widmen oder das Entfalten der eigenen Kreativität fördern. Oder vielleicht lieber Teil einer Gruppe werden, die sich mit nachhaltiger ökologischer Entwicklung befasst oder eben einer, die Einblicke in supranationale politische Institutionen gewährt? Für diejenigen unter euch, die sich für soziales Engagement mit sichtbaren Erfolgen und nachhaltigen Zukunftsperspektiven interessieren, gibt es die Gruppe „Studieren Ohne Grenzen“.

von Helen Monzel

„Studieren Ohne Grenzen“ ist ein nach eigener Aussage unpolitisches internationales Netzwerk, welches die französische Vereinigung „Etudes sans Frontiers“ zum Vorbild hat. Die 2006 gegründeten Tübinger und Konstanzer Lokalgruppen gelten als Gründungsstätte der 14 Lokalgruppen in Deutschland. Da „Studieren Ohne Gren-

zen“ ein ordentlich eingetragener Verein ist, finden regelmäßig Mitgliederversammlungen statt. Es gibt einen Vorstand und die länderübergreifende Organisation wird von einem Bundeskoordinationsteam übernommen. Die Finanzierung findet über private Spenden, Übernahme von Patenschaften, Fundraising und Preisgelder statt.

Das Leitbild der Vereinigung ist, durch Bildung Frieden in Krisenregionen zu schaffen. Dafür gibt es insgesamt drei Projekte, in denen „Studieren Ohne Grenzen“ jungen Menschen in Krisenregionen die Möglichkeit bietet, universitäre Bildung vor Ort oder in Deutschland zu erlangen. Die nachhaltige Entwicklung wird dadurch hervorgehoben, dass ein Großteil der Förderung direkt in den entsprechenden Krisenregionen stattfindet. Zwei der Projekte sind in der Demokratischen Republik Kongo angesiedelt, sowie ein weiteres in Tschetschenien. Die Stipendiaten, die „Studieren Ohne Grenzen“ auswählt, müssen gewisse Kriterien und strenge Auflagen erfüllen, da den Studenten eine Komplettfinanzierung von Studium und Lebenshaltungskosten geboten wird. Sie müssen zum einen eine entsprechende Bedürftigkeit, zum anderen ein gewisses Engagement bezüglich ihres Studienfaches aufweisen, zum Beispiel wenn ein Student der Medizin bei der Versorgung von kranken Anwohnern in seinem Heimatdorf mithilft. Noten spielen bei der Vergabe eine geringe Rolle.

Dies ist ein kurzer Einblick in die Projekte:

In der Demokratischen Republik Kongo gibt es eine Förderung in der Stadt Kindu mit insgesamt 25 Stipendiaten aus allen Studiengängen. Diese werden von „Studieren Ohne Grenzen“ mit der Hilfe von Partnern vor Ort, zum Beispiel der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (giz), ausgewählt. Dies gewährleistet eine gute Organisation und eine direkte Kontrolle in Kindu, zum Beispiel im Bezug auf die Auflagen für eine Aufnahme in das Stipendienprogramm. Die finanzielle Förderung schlägt sich unter anderem in der monatlichen Unterstützung der Familien mit bis zu 150 Dollar nieder. Die Stipendiaten entfallen nun mal als Arbeitskräfte für ihre Familien. Die Tübinger Lokalgruppe übernimmt vornehmlich für diese Förderung die Schirmherrschaft; wurde das Projekt dort einst von dem Tübinger Mitbegründer Felix Veth während eines Auslandsaufenthaltes in Kindu mitentwickelt. Ein zweites Projekt im Kongo befindet sich in der Stadt Mweso. Dort gibt es insgesamt 40 Stipendiaten, die alle einem Agrarstudiengang angehören. Bei dieser Förderung steht insbesondere der ökologisch nachhaltige Aspekt im Vordergrund.

Das letzte Projekt, dem sich „Studieren Ohne Grenzen“ annimmt, befindet sich in Tschetschenien. Die durch den einstigen Krieg mit Russland traumatisierten Jugendlichen sollen eine faire Chance erhalten, Bildung zu erlangen. Dafür wurden die Stipendi-

### MITMACHEN:

Treffen finden jeden Dienstag um 19.00 u. in der Alten Archäologie in der Wilhelmstr. 9 statt.

Weitere Informationen:  
studieren-ohne-grenzen.org

aten bisher zum Studieren nach Deutschland geholt. Seit nun schon einem Jahr befinden sich zwei Studentinnen der Fächer Informatik und Politik in Tübingen. Für jedes der Projekte findet zudem nach Beendigung eine Nachbetreuung statt: Die Ideenförderung in dem entsprechenden Land wird unterstützt und es werden wichtige Kontakte vermittelt.

Die drei Säulen, denen sich „Studieren Ohne Grenzen“ verschrieben hat, lauten: Das Engagement der Gestalter in Deutschland zu fördern, die Bildungssituation der Stipendiaten vor Ort zu verbessern, sowie die hiesige Öffentlichkeit für diese Krisenregionen zu sensibilisieren. Dafür werden Themenabende und Ländertage organisiert, thematische Filme im Uni-Kino angeboten und der Kontakt zu den anderen deutschen Lokalgruppen durch gegenseitige Besuche gefördert. Eine Initiative mit großen Erfolgsaussichten!



Sitzung der Tübinger Lokalgruppe von „Studieren Ohne Grenzen“ | Bild: SOG





Die „Weitblicker“ unter sich | Bild: Föhr

## FÖRDERN & VERRÜCKT SEIN

WEITBLICK SETZT SICH FÜR BESSERE BILDUNGSCHANCEN EIN

Am Anfang war ein Gespräch unter Studienfreunden – einschließlich der Feststellung: „Hier in Deutschland genießen wir ein hohes Bildungsprivileg. Davon sollten wir auch etwas weitergeben!“. Überweisungen an große Organisationen auszufüllen, war den fünf Münsteraner Studenten aber nicht genug. Stattdessen gründeten sie einfach einen eigenen Verein: die Geburtsstunde von Weitblick.

von Rena Föhr

Das Konzept von Weitblick sollte sich dabei nicht unbedingt von größeren Spendenorganisationen abgrenzen: Fundraising für Bildungsinitiativen in bedürftigen Regionen steht auch hier im Vordergrund. Der Unterschied lag von Beginn an im persönlichen Bezug: „Weitblick unterstützt Projekte, bei denen unsere Mitglieder bereits vor Ort mitgearbeitet und die sie für sinnvoll befunden haben“. So war es auch bei der ersten Initiative „50 mal 50 plus 5“, bei der mit je 50 Euro 50 Beniner Schulkinder unterstützt und für 5 Jugendliche die Ausbildung finanziert werden sollte. Doch der Erfolg des Projekts übertraf alle Erwartungen: Aus den geplanten fünf Ausbildungen wurde ein kompletter Schulbau – Gesamtbudget 30 000 Euro. Diese spektakuläre Aktion sprach sich rasch herum, und in immer mehr Städten gründeten sich weitblick-„Filialen“. In Tübingen war es im Oktober 2010 soweit. „Weitblick war im Norden schon gut verbreitet, im Süden sah es noch leer aus – dagegen musste ich was tun!“, lacht Roland Imle, Gründer der Tübinger Gruppe. Über 20 Mitglieder hat er mittlerweile vor Ort auf seiner Seite. Neben

wöchentlichen Treffen gibt es auch andere vielfältige Möglichkeiten, sich einzubringen. „Denn das macht weitblick besonders: Wir sind jung, ein bisschen verrückt und haben die Köpfe voller Ideen.“

Diese Einstellung öffnet die Wege für allerlei Fundraisingaktionen wie etwa Kuchenverkauf, Gruppenblutspenden oder gar Professorenkaraoke (wenn sich mutige Dozenten finden lassen). Geht es bei Weitblick ausschließlich um Spendensammeln? „Überhaupt nicht“, erklärt Nick Schlenker, ebenfalls Tübinger Weitblicker. „Weitblick setzt sich auch vor Ort für bessere Bildungschancen ein“. Zum Beispiel beim MyBuddy-Projekt: Dabei übernehmen Studenten Patenschaften für „Buddies“ – Grundschulkinder mit Lernschwierigkeiten und schwierigem sozialen Hintergrund. Einmal wöchentlich wird zusammen geübt und auch gemeinsamen Freizeitaktivitäten steht nichts im Wege. Zehn solche Patenschaften gibt es bereits in Tübingen, bei denen sicher auch die Großen so einiges von den Kleinen lernen können.

### Horizont erweitern

Neben Bildungsvermittlung ist den Weitblickern auch die Erweiterung der eigenen Horizonte wichtig. Bei Podiumsdiskussionen mit Vertretern bekannter NGOs, Kinoabenden mit thematisch relevanten Filmen u.v.m. gibt es immer wieder Denkanstöße und Diskussionsstoff. Die meisten Mitglieder von Weitblick Tübingen sind übrigens Mediziner – woran man sieht, dass das Klischee „Studenten haben keine Zeit für gesellschaftliches Engagement“ nun wahrlich nicht stimmt. Doch trotz des „Ärzte-Überschusses“ ist natürlich jede Fachrichtung willkommen. Der Schatzmeister beispielsweise ist, wen wundert's, IBWler. Jeder bringt sich auf seine Art ein. Denn: „Das Wichtigste ist, gemeinsam Spaß an der guten Sache zu haben“, so der Konsens.



Ein spontaner Mord zum Auflösen der Szene | Bild: Zipperlen

## SPONTANEITÄT IM THEATER

EIN BESUCH BEIM IMPRO-TRAINING

Jede Woche trifft sich die Impro-theatergruppe „Scheiterhaufen“ zum Training im Haus Rothenburg auf dem Schlossberg. Dort bereiten sich die Schauspieler auf ihren nächsten Auftritt vor, proben Spieltechniken und haben dabei vor allem eins: jede Menge Spaß.

von Friederike Dübgen

Bei der Impro-Werkstatt, die mit Unterstützung vom LTT beim Career-Service angeboten wird, haben sie sich gefunden und vor zwei Jahren den „Scheiterhaufen“ gegründet. Seitdem trifft sich die zwölfköpfige Theatergruppe regelmäßig, um Improtheater zu spielen. Seit diesem Semester geben die Schauspieler ihr Können bei der Mittwochsreihe im Café Haag zum Besten und können sichtlich Erfolge feiern: Der Zuschauerraum ist bis zum letzten Winkel ausgefüllt, und das Publikum hat richtig viel Spaß.

Bei verschiedenen Spielformen werden die Schauspieler in unterschiedlichen Disziplinen gefordert. Mal geht es darum, zusammen eine Geschichte zu erzählen, mal wechselt in der Szene das Genre. Oder es wird zweimal das Gleiche gespielt aber beim zweiten Durchlauf bekommen die Schauspieler nur halb so viel Zeit. Bei jeder Szene ist die Spielform vorgegeben, der Rest ist Improvisation. Dazu holt sich der Spielleiter, der bei keinem Impro-Auftritt fehlen darf, Begriffe aus dem Publikum, die das Setting vorgeben, wie Genre, Ort oder Titel des Stücks. Damit kann das Publikum mitbestimmen, was gespielt werden soll und sich die verrücktesten Sachen einfallen lassen.

Der Szenenverlauf wiederholt sich durch die spontanen Vorgaben zwar nie, hinter jeder Spielform steckt aber eine Technik, die im Impro-Training geübt wird.

Dann sind es die Mitspieler, die spontane Vorschläge in die Runde werfen und auch hier werden ungewöhnliche Einfälle aufgegriffen. So kommt es dazu, dass es in einer Szene um ein Bewerbungsgespräch um einen Job für einen Schmetterlingspräparator gehen soll. Die technische Schwierigkeit bei diesem Spiel ist, die Personenkonstellation einzuhalten: Der Chef bewegt sich im Tiefstatus, der Bewerber im Hochstatus, er ist also sehr von sich selbst überzeugt und soll in der Szene die Oberhand behalten. Das Ganze entwickelt sich nun zu einem interessanten Gespräch, bei dem am Ende der Bewerber durch die Vorführung eines Schmetterlingsfluges überzeugt – je ausgefallener die Szenenkonstellation ist, desto unterhaltsamer wird die Darbietung.

### Spontanes Reagieren ist wichtiger als Schauspielertalent

Der Reiz an der Improvisation ist, dass keiner weiß, wie die Szene verläuft. Spontanes Reagieren ist da manchmal wichtiger als besonderes Schauspielertalent, da jeder direkt auf den anderen eingehen und die Szene voran bringen muss. Auch wenn sich die Schauspieler gut kennen, ist es nicht vorherzusehen, welche Wendung die Handlung nimmt oder wo das Stück enden wird. Nur sollte am Ende alles zusammenpassen und einigermaßen Sinn ergeben. Die Schauspieler sind gefordert aber auch frei darin, die Handlung in bestimmte Richtungen zu lenken.

Vor Publikum zu spielen ist eine noch größere Herausforderung, doch wenn das so gut ankommt wie im Café Haag, können alle mit sich zufrieden sein. An guter Unterhaltung fehlt es an diesen Abenden definitiv nicht. Denn keine Vorführung ist wie die andere, nur eines bekommt man bei jeder Vorstellung: ein einmaliges Erlebnis.

# Students Welcome



INTERNATIONAL  
**STUDENT**  
IDENTITY CARD

**Discounts  
& Benefits  
in über  
100 Ländern**



Erhältlich im  
App Store

Den ISIC gibt's beim Studentenwerk Tübingen.

[www.isic.de](http://www.isic.de)



Bild: borisloder.com

## VON HÖLLE KEINE SPUR

KUPFERBLAU ERKUNDET FÜR EUCH VON DIESER AUSGABE AN DIE TÜBINGER STADTTTEILE – WIR BEGINNEN IM FRANZÖSISCHEN VIERTEL, WO 2000 ANSÄSSIGE AUF 500 STUDENTEN TREFFEN

Vom SPIEGEL zerrissen, von Palmer geliebt, von Studenten belebt – das Französische Viertel vereint heile Welt mit wildem Studentenleben. Im SPIEGEL-Artikel „Die grüne Hölle“ vom 21. März 2011 kommen die vielen jungen Familien im Viertel nicht besonders gut weg – Studenten kommen dagegen erst gar nicht vor. Wir finden, sie verdienen auch ein wenig Aufmerksamkeit!

von Henrike Junge  
und Susanne Göttfert

Auf einer schleppend anlaufenden WG-Party taucht ein kalifornischer Straßenmusiker mit seiner Gitarre auf und gibt ein kleines Konzert. Nichts Ungewöhnliches an einem Donnerstagabend im Französischen Viertel. Mit seiner Version von Clusos „Gewinner“ – die übrigens mit amerikanischem Akzent sehr viel Charme hat – konnte Paul zwar vor der X-Factor-Jury nicht überzeugen, die Herzen der anwesenden Mädchen gewinnt er aber sofort. Und es dauert nicht lange bis er ebenso spontane musikalische Unterstützung erhält: Grant, Viertelbewohner und ebenfalls Kalifornier, lässt uns gerne an seinen Gesangkünsten teilhaben.

In Küche und Flur, beide inzwischen erheblich gefüllt, wird man von den üblichen House-Vibes beschallt und kann zudem den unterschiedlichsten Gesprächen in einer ganzen Hand voll Sprachen lauschen. Spanier, Amerikaner, Südamerikaner und Deutsche stoßen mit Sangria an – manchmal ein wenig zu schwungvoll.

### Begrüßungsküsschen für die Polizei

Die beiden Studenten Peter und Erdem werden vom Lärm auf die Party gelockt, genau wie die beiden Polizisten, die kurz nach ihnen auftauchen und ohne deren Besuch keine Party im Viertel verläuft. Vielleicht werden die Ordnungshüter deswegen von einer der Gastgeberinnen mit Küsschen begrüßt – man scheint sich schon zu kennen. Wirklich stören lässt sich jedenfalls von der Visite keiner – es wird noch eine lange Nacht.

Vom wilden Partyleben bekommt man am nächsten Tag um die Mittagszeit nicht mehr viel mit. Wenn man dann das Viertel betritt, fühlt sich das an wie eine heile Welt. Viele der Bewohner genießen vor den zahlreichen

Cafés und Restaurants ihren Bio-Cappuccino bei sommerlichen Temperaturen, Kinder spielen auf der Straße, hin und wieder fährt ein Fahrradfahrer vorbei. Das Straßenbild wirkt wie das eines harmonischen, ruhigen Familienviertels. Von den vielen Studenten, die hier in den Wohnheimen und WGs zu Hause sind, sieht und hört man am Tage wenig. Ähnlich wird es wohl dem SPIEGEL-Redakteur gegangen sein, woraufhin er sie einfach unerwähnt ließ.

Spricht man im Café Latour die Bewohner auf ihre studentischen Nachbarn an, bröckelt die ruhige Fassade jedoch langsam. Ein junger Familienvater zum Beispiel findet es zwar im Grunde genommen schön, dass hier Familien und Studenten Tür an Tür wohnen. Nachts jedoch, erzählt er, prallen die unterschiedlichen Lebenswelten schon aufeinander. Vor allem die „Horden amerikanischer Gaststudenten“ schlugen häufiger über die Stränge. Ansonsten störe ihn das Studentenleben jedoch nicht, er kriege auch einfach wenig von den jungen Leuten mit.

### „Fast wie ein kleines Paradies.“

„Erst gestern musste ich zweimal die Polizei rufen“, empört sich eine brünette Dame mittleren Alters am Tisch nebenan. Ihre Wohnung befände sich nur wenige Meter neben einem der Wohnheime und die Studenten seien teilweise maßlos, bringt sie sich in das Gespräch ein. Sie wünsche sich ein wenig mehr Rücksichtnahme seitens der jungen Leute. Ihre blonde Tischnachbarin gleichen Alters entschärft ein wenig die Aussage ihrer Freundin. Sie kann sich nicht über nächtliche Ruhestörung beklagen und lobt das große Engagement vieler Studenten in der Kinderbetreuung oder Tierpflege des Viertels. Das Zusammenleben sei insgesamt sehr harmonisch. „Fast wie ein kleines Paradies“, sagt sie.

Vom Café Latour geht es vorbei an Bioläden, Hebammenpraxis, Yogaschule und den vielen modernen, ökologischen Häusern. In den ehemaligen Kasernengebäuden dazwischen, die in den letzten Jahren farblich und architektonisch ans restliche Viertel angepasst wurden, vermutet man zunächst erst einmal nicht eines der größten Studentenwohnheime Tübingens. Dabei bieten im Französischen Viertel acht Wohnhäuser auf drei Straßen verteilt mehr als 500 Studenten ein Zuhause. Betritt man eines dieser Gebäude und schlägt einem der leichte Biergeruch von der letzten Party entgegen, ist jedoch nicht mehr allzu schwer zu erraten, wer hier wohnt.

Fabian, 22 und VWL Student, wohnt schon

seit dem ersten Semester im Französischen Viertel und zeigt uns seine WG. Noch etwas verschlafen, mit verwuschelten Haaren und den Socken auf Links erzählt er am Küchentisch vom Studentenleben im Wohnheim. Mit elf anderen Studenten aller Fachrichtungen, Altersklassen und Lebensstile teilt er sich zwei Bäder, zwei Küchen und wohl einen der längsten Flure Tübingens. Vor der Küche ist ein großes Loch im Boden, an den Wänden kleben bekritzelte CDU-Sticker, im Flur stehen Sofas, Kühlschränke, und dazwischen jede Menge Schuhe – es herrscht das typische gemütliche WG-Chaos. Manchmal sei es schon anstrengend in so einer großen, zufällig zusammengewürfelten WG. „Aber das macht es auch wieder interessant. Man lernt so alle Arten von Menschen kennen“, erzählt uns Fabian. Ansonsten seien insbesondere die Partys im Viertel unschlagbar und vor allem unzählig. Eingeladen werde man per Zettel an der Wohnungstür, ansonsten erfahre man über Mundpropaganda, wer wo gerade welche Party feiere.

Fabian fühlt sich wohl im ehemaligen Kasernenviertel der französischen Besatzer. Besonders genießt er es, dass er „einfach mal zu jemandem rüber gehen“ und klingeln könne. Viele seiner Freunde wohnen nur ein paar Häuser weiter, sodass ihm eigentlich nie langweilig sei.

„Wer nicht will, muss das Viertel außer zur Uni und zum Einkaufen eigentlich gar nicht verlassen“, stellt Fabian fest. Die vielen Möglichkeiten, die er danach aufzählt, bestätigen das voll und ganz: Im angrenzenden Wald kann man wunderbar joggen, spazieren gehen oder grillen. Die vierteilige Studentenkneipe „Sieben“ lädt zu einer Runde Billard ein, wenn man mal keine Lust auf eine WG-Party hat. Der Verein Hibuka organisiert Kino- oder Spieleabende, running dinners und stellt Musik- sowie Werkstatträume zur Verfügung. Wer eher auf „Großraumpartys“ steht, hat es nicht weit zum Top 10. Und wenn's mal etwas alternativer sein soll, gibt es direkt am Waldrand die berühmte Wagenburg: Tübingens Hippie- und Aussteiger-Wohnwandorf.

### „Ökospießer - Ein bisschen was ist schon dran.“

Genau zu der führt uns Fabian als Nächstes. Auf dem Weg dorthin kommen wir auf den SPIEGEL-Artikel und die darin als „Ökospießer“ titulierten, nicht-studentischen Viertelbewohner zu sprechen. Ein bisschen was sei schon dran an den Beschreibungen – die Polizei erscheine nun mal auf jeder Party im Viertel und müsse ja auch von irgendwem

gerufen worden sein. Eigentlich bekäme man jedoch eher wenig voneinander mit, berichtet Fabian.

An der Wagenburg angekommen, staunen wir nicht schlecht. In den bunt zusammengewürfelten Wohnwagen und selbst gebauten Hütten sind neben zwei laut kreischenden Pfauen und jeder Menge Hunde insgesamt 60 Bewohner zu Hause. Jeden Dienstag öffnet die dorfeigene Kneipe „Motor-Wagenbar“ auch für externe Gäste. Fabian kommt dann gerne hier her. „Es ist günstig und mal was anderes“, sagt er.

### „Ein bisschen mehr Miteinander und ein bisschen weniger Nebeneinander!“

Stefan, Pädagogikstudent, ist einer der wenigen Studenten in der Wagenburg. Wir treffen ihn auf seinem Fahrrad am Eingang des Wohnwandorfes. Er liebt es, sich sein Leben hier selbst einteilen zu können, direkt in der Natur zu sein und trotzdem den Anschluss an die Stadt und das Universitätsleben nicht zu verlieren. In der Wagenburg wird das Wasser in Wagen geliefert und Strom gibt es nur aus Solarzellen. „Der Winter ist manchmal ganz schön hart: keine heiße Dusche morgens, nicht immer Licht und Internet. Dafür ist man aber in der Dorfgemeinschaft nie allein und es ist immer etwas los“, erzählt uns Stefan. Mit den Studenten aus dem Französischen Viertel komme man nur sporadisch in Kontakt, nur eine Handvoll lasse sich in der Kneipe und auf den anderen Veranstaltungen der Wagenburg blicken. Ein wenig lasch und unoriginell findet Stefan die studentischen Nachbarn in den Wohnheimen. Sie öffnen sich seiner Meinung nach zu wenig gegenüber dem Rest des Viertels und bleiben lieber unter sich. „Ein bisschen mehr Miteinander und ein bisschen weniger Nebeneinander würde dem Viertel guttun“, sagt er zum Schluss.

Nach diesem Gespräch führt Fabian uns über einen kleinen Trampelpfad zurück ins Viertel. Die Pfauen kreischen, ein paar Vögel zwitschern. Irgendwoher hört man Musik und Kindergeschrei. Zum Abschluss gibt Fabian noch einen Geheimtipp: „Ein Hundedeck im Wald sollte man mal ausprobieren haben. Im Tierheim in der Nähe kann man sich einen Vierbeiner zum Spaziergehen ausleihen“, meint er und lacht. Das nächste Semester wird er ins Ausland verbringen. Er kann sich aber gut vorstellen, danach wieder ins Französische Viertel zurückzukommen. Wir können ihn verstehen.



# VON STUDENTEN FÜR STUDENTEN

EINE KLEINE GESCHICHTE DER KUPFERBLAU

Eine Plattform für alle möglichen Genres ist sie gewesen. Heute finden sich weder Gedichte, noch Kurzgeschichten in der kupferblau. Wir werfen einen Blick zurück bis zu den Anfängen der Tübinger Studierendenzzeitung.

von Hendrik Rohling

Im Wintersemester 1997 fängt alles an: Vor fast vier Jahren ist die letzte Ausgabe von s.t. (studentInnen-magazin tübingen) erschienen und Tübingen somit zu lange ohne eine studentische Unizeitung. „Ich habe in der Cafeteria auf der Morgenstelle einen Flyer gefunden, der zum Mitmachen bei einem neuen Studierendenmagazin aufrief“, erinnert sich Ralph Schill, der die kupferblau bis ins neue Jahrtausend begleitet. „Ein neues Studierendenmagazin für Tübingen? Das hörte sich für mich interessant an. Ich ging ins Clubhaus hinein und kam als Mitglied der Chefredaktion wieder heraus.“

## Woher kommt eigentlich der Name „Kupferblau“?

Der Name entsteht bei einer stundenlangen und zähen Diskussion. Letztendlich steht dann spontan der Kupferbau Pate für das neue Magazin. „Der kam dann auch auf das erste Titelbild, und Blau wurde die wichtigste Druckfarbe“, erklärt Ralph Schill. Die erste Ausgabe kostet noch vier DM, dennoch bleibt am Ende ein Minus. Man wechselt auf ein preisgünstigeres Format. Dank der Unterstützung durch den AStA und einer effizienteren Anzeigenakquise erscheint die kupferblau seitdem kostenlos. Die Arbeit der kupferblau-Redaktion bleibt aber nicht auf das Produzieren einer Zeitung beschränkt: Workshops auf dem ract!-Festival werden abgehalten und man richtet jedes Semester ein eigenes Clubhausfest aus.

Anfangs ist die kupferblau noch eine Plattform für alle möglichen Genres, jede Ausgabe eine bunte Zusammenstellung von journalistischen sowie literarischen und politischen Beiträgen. „Die Redaktion war basisdemokratisch organisiert und die Ausgaben damit so gut wie die einzelnen Leute“, erklärt Jan Kühnel, der seit Ende 2002 dabei war. „Es gab nie einen Drive, für Qualitätssicherung zu sorgen.“ Dies ändert sich mit der 19. Ausgabe, die im Sommersemester 2008 erscheint unter der Leitung von Jan Kühnel und Peter Meuer, heute Redakteur bei der Stuttgarter Zeitung. Nicht nur das Format und Layout ändert sich, auch der journalistische Anspruch: Literarische Werke verschwinden vollständig, journalistisches Handwerkzeug wird in Workshops neuen kupferblau-Redakteuren beigebracht.

## Dem Motto die Treue gehalten

Die Layout-Vorlagen sind seitdem die gleichen geblieben, dennoch bleibt die Zeitung ein Prozess. Ab und an werden zum Beispiel ganz neue Formate ausprobiert wie der Semesterkalender, die Satiresseite oder der Schiebeparkplatz. Wie zu den Anfängen der kupferblau geht es jedoch vor allem um zwei Dinge: Erstens soll Studierenden die Möglichkeit gegeben werden, sich in der journalistischen Recherche, im Verfassen von Artikeln, der Anzeigenakquise und allen anderen Tätigkeiten auszuprobieren, die mit der Zeitung verbunden sind. Und zweitens soll am Ende jedes Semesters ein Magazin stehen, das Tübinger Studierende über Neuigkeiten in der Hochschulpolitik informiert sowie Einblicke in das studentische und kulturelle Leben Tübingens gewährt. Die kupferblau will diesem Prinzip weiterhin folgen und damit auch in Zukunft dem Motto „von Studenten für Studenten“ die Treue halten.

**Ralph Schill**  
1997 bis 2000  
Gründungsmitglied  
Biologie mit anschließender Promotion

### Was ist deine derzeitige Tätigkeit?

Ich bin Wissenschaftler am Biologischen Institut an der Universität Stuttgart. Dort beschäftige ich mich mit der Frage, warum einige Tiere einfach austrocknen und gefrieren können, ohne zu sterben.

### Deine Erinnerung an kupferblau?

Kupferblau Kolleginnen und Kollegen, die nie pünktlich waren, die nicht das gemacht haben, was sie tun sollten und endlose Diskussionen über die bevorstehenden kupferblau Ausgaben. Es zeigte sich sehr schnell, dass Studierende der Naturwissenschaften an Fragestellungen ganz anders heran gehen, als die der Sozial- oder Geisteswissenschaften. Eine tolle Erfahrung - im Nachhinein. Nein, im Ernst, wir waren ein tolles Team, hatten viel Spaß, und es gab immer wieder spannende Impulse durch neue Mitstreiterinnen und Mitstreiter.

### Dein Kommentar zum Jubiläum?

Herzlichen Glückwunsch und ein großes Dankeschön an alle kupferblau Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die unser Baby durch die Jahre getragen und beim Heranwachsen begleitet haben. Dass es jemals so ein Jubiläum geben würde, hätte wohl keiner von uns damals gedacht. Weiter so!

### Michael Lux

2001/02 bis 2004 (Ausgabe 9 bis 14)  
Ab der zehnten Ausgabe als Chefredakteur.  
Neuere deutsche Literatur (HF), Linguistik (NF) und Rhetorik (NF) auf Magister

### Was ist deine derzeitige Tätigkeit?

Freier Journalist mit Schwerpunkt Auto, Verkehr und Umwelt in Stuttgart

### Deine Erinnerung an kupferblau?

Ich erinnere mich an lange Layoutsitzungen (Rekord 48 Stunden am Stück) mit literarischen Kaffee, Schuldeneintreiben bei den Anzeigenkunden, hitzige AStA-Debatten und coole Clubhausfeste. Das Beste war aber immer am Ende das schöne Gefühl, das druckfrische (damals noch riesige und tiefblaue) Magazin in Händen zu halten.

### Dein Kommentar zum Jubiläum?

Freut mich wirklich, dass es kupferblau immer noch gibt. Ich hoffe, Ihr reicht den Stab weiter und lader mich zur Feier ein, wenn Ihr die 100. Ausgabe begeht – aber das werden dann ja schon Eure Nachfolger sein...

### Jan Kühnel

2002 bis 2009  
Chefredakteur ab 2004  
Neuere Deutsche Literatur / Komparatistik / Philosophie

### Was ist deine derzeitige Tätigkeit?

Noch immer Student, wissenschaftliche Hilfskraft an der Uni Tübingen, bald voraussichtlich Teaching Assistant an der Brown University in Providence, Rhode Island, USA

### Deine Erinnerung an kupferblau?

„Hallo, mein Name ist Jan und ich möchte eigentlich später nicht im Journalismus arbeiten...“ (Blieb auch so... warum ich dann bei Kupferblau war und mich drum gekümmert habe... hm... Herzblut? Es für nötig oder wichtig halten? Irgendwer musste es ja tun? Daran Spaß gehabt? Von allem etwas! Und längst nicht endgültig...)

### Dein Kommentar zum Jubiläum?

Ich bin verblüfft, tatsächlich „stolz“ (und ich mag dieses Wort eigentlich nicht so sehr... verwende es auch eher selten...) darauf zu sein, dass es allen Beteiligten gelungen ist, kupferblau soweit zu etablieren, dass es trotz Bologna, Bachelor und Master eine 25. Ausgabe gibt! Hatte da zunächst eher Zweifel.

### Sascha Geldermann

2007 bis 2011  
Redakteur, dann zwei Jahre Chefredakteur  
Germanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft

### Was ist deine derzeitige Tätigkeit?

Ich bin Student, arbeite als Hilfskraft für die Linguistische Abteilung, bin freier Mitarbeiter beim Schwäbischen Tagblatt und stellvertretender Chefredakteur beim Online-Magazin N-Life.de.

### Deine Erinnerung an kupferblau?

Der Höhepunkt jedes Semesters war immer die letzte Nacht vor dem Drucktermin. Dann sitzt man im Clubhaus, trinkt zehn Becher Automaten-Kakao und beobachtet mit Freude, wie sich auf dem Laptop Schritt für Schritt die fertige Ausgabe zusammenfügt.

### Dein Kommentar zum Jubiläum?

Kupferblau ist mit jeder Ausgabe professioneller geworden. Ich bin zuversichtlich, dass das auch bei den nächsten 25 Ausgaben so bleibt.



Ralph Schill  
| Bild: Privat



Michael Lux | Bild: Leidinger



Jan Kühnel | Bild: Leidinger



Sascha Geldermann  
| Bild: Leidinger





**easy sports ist mehr  
als nur ein Kraftraum**

*Mit coolen Kursen,  
entspannender Sauna,  
Wasserflat inklusive  
und das alles schon ab*  
**29,90€/mtl.\***

\*Bei Abschluss einer Mitgliedschaft über 23 Monate zzgl. Startpaket 1 i.H.v. 69,90€ (Nachweis Student, Azubi, Schüler erforderlich)

[www.easy-sports.com](http://www.easy-sports.com)



**FITNESS**

**Teste uns 7 Tage gratis**

**easy sports Tübingen**

Neben „Brechtbau“, gegenüber Mensa  
Wilhelmstraße 44  
Tel: (070 71) 25 47 65



**Join us on Facebook**  
[facebook.de/easysportsfitness](https://facebook.de/easysportsfitness)

Trainingsgutschein nur für volljährige Nichtmitglieder. Gültig nur 1x pro Person.



# GESELLSCHAFTSBILD AUF DEM PRÜFSTAND

AUSRICHTUNG DER ERSTEN TÜBINGER ÖKOZOZIALEN STUDIENTAGE VOM 12. BIS 14. MAI 2011



**E**s wurde heiß diskutiert: Wie umgehen mit schwindenden Ressourcen, einem fortschreitenden Klimawandel und massivem Artensterben? Ist eine Umstrukturierung unseres gesellschaftlichen Paradigmas nötig und möglich, um steigende Staatsverschuldungen, globale Finanzkrisen und wachsende soziale Ungleichheiten in den Griff zu bekommen? Wie definiert man heutzutage eigentlich Wohlstand, was bedeutet „persönliches Glück“ und wie kann man durch den eigenen Konsum und das eigene Verhalten Denkanstöße generieren?

von Helen Monzel

All diese Fragestellungen dienten als Leitfaden der Ökosozialen Studientage, die als offizielles Projekt der UNESCO Weltdekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ ausgerichtet wurden. Initiiert wurde die Veranstaltung von Institutionen wie dem Club of Rome und der Global Marshall Initiative sowie vielen weiteren, während Boris Palmer und die Universität Tübingen die Schirmherrschaft übernahmen. Die Ausrichtung und Unterstützung erfolgte, in Kooperation mit der Heinrich Böll Stiftung, durch die studentischen Gruppen Greening the University,

Global Marshall Plan und oikos Tübingen. Die Leitung dabei übernahm Helen Lückge von Climonomics Tübingen/Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft. Ein bunter Haufen engagierter Menschen also, die aktiv geworden sind, um sich für eine zukunftsfähige Gesellschaft einzusetzen.

Während der dreitägigen Studientage wurde ein abwechslungsreiches Programm angeboten, das nicht nur Studenten, sondern auch andere interessierte Tübinger Bürger anlockte. Die Auftaktveranstaltung der Studientage fand am Donnerstag, den 12. Mai 2011 im Schloßcafé mit der Filmvorführung „Die 4. Revolution – Energy Autonomy“ statt. Am darauffolgenden Tag wurde die offizielle Eröffnungsveranstaltung abgehalten, die von den Vorträgen von Anselm Görtres (FÖS) und Thomas Jorberg (GLS Bank) getragen und dem „Markt der Möglichkeiten“ abgerundet wurde. Dort konnten Interessierte Informationen über die Aktivitäten der im ökologischen, sozialen und nachhaltigen Bereich tätigen studentischen Hochschulgruppen einholen. Für den dritten und letzten Tag der Studientage war eine vorherige Anmeldung notwendig: In sechs Workshops wurden verschiedene Aspekte der Nachhaltigkeit beleuchtet und Konzepte für ein zukunftsfähiges Gesellschaftsleben erarbeitet. Die Referenten von Workshops wie „Herausforderungen in der Entwicklungszusammenarbeit: Klimawandel und Migration“, „Kritischer Konsum?! Vom Wissen zum Handeln – ein psychologischer Ansatz“ oder „Die Grenzen des Wachstums – Ideen für alternative Wachstumskonzepte“

gaben Inputvorträge, es wurde eifrig diskutiert und in Gruppenarbeiten Poster der erarbeiteten Lösungsansätze angefertigt, die später für jedermann zugänglich gemacht wurden. Nach einer Mittagspause mit schmackhaften und biologisch wertvollen Kostlichkeiten vom „Marktladen“ ging es in die Nachmittagsphase. Hier fand in lockerer Atmosphäre eine große Informations-Fusion in World-Café Sessions (Workshop-Technik) zwischen den Teilnehmern der verschiedenen Workshops statt. Gemeinsam wurde ein Resümee über die Studientage gezogen und überlegt, wie man selber, quasi direkt am nächsten Tag, einen ersten Schritt zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft tun könnte. Der sehr gelungene Abschluss erfolgte durch die mitreisende Rede von Prof. Dr. F. J. Rademacher (Club of Rome), der die Veranstaltung lobte und sich wünschte, dass es eine konstante, vielleicht auch national vereinigte Fortsetzung der Ökosozialen Studientage geben sollte. Die Ökosozialen Studientage bekamen ein positives Feedback und konstruktive Verbesserungsvorschläge von ihren Teilnehmern. Her mit der zukunftsfähigen Gesellschaft!

Bereits im kommenden Winter- oder Sommersemester soll es eine Fortsetzung der Ökosozialen Studientage mit vielen neuen spannenden Themen und Gesprächsrunden geben.

Mehr Informationen:  
[www.hochschultage.org/tuebingen](http://www.hochschultage.org/tuebingen)

## SPIELERISCH DEUTSCH LERNEN

IM PROJEKT „STADT DER KINDER“ BETÄTIGEN SICH STUDENTEN ALS LEHRER

**I**n einem Pilotprojekt versuchten Studenten Kindern mit Sprachförderbedarf die Regeln der deutschen Sprache nahe zu bringen. Ein Theaterstück diente als Rahmen. Mitzurenden hatten die Stadt Tübingen, die Uni und das LTT.

von Hannah Kommol

Man schreibt das Jahr 2011, Pfingstferien. Im Innern einer Tübinger Grundschule herrscht Totenstille. Scheinbar. Langsam öffnet sich die Tür zum Quartier der Agenten und plötzlich schlägt einem Stimmengewirr entgegen. Wildes Fußgetrappel ist zu hören und elf Agenten hüpfen in Aufruhr durch den Raum. Stille Ferien? Fehlanzeige.

Dies bekam zu sehen und vor allem zu hören, wer sich zwischen dem 14. und 24. Juni in die Höhle der deutschen Grammatik traute. Dort, im Lindenbrunnenpavillon, hatten neben den Agenten auch die Zauberer und vier weitere Gruppen ihre Lager aufgeschlagen. Sie alle fanden sich zusammen, um an der „Stadt der Kinder – Pfingstcamp 2011“ teilzunehmen. In diesem zweiwöchigen Camp sollte anhand der Erarbeitung eines Theaterstücks spielerisch Grammatik angewandt werden. Nebenbei wurde auf einer nahe gelegenen Wiese eine hölzerne Hüttenstadt errichtet, die als Probe- und Aufführungskulisse diente. So fand sich jeden Morgen eine bunte Truppe

von 66 Kindern ein. Sie kamen nicht nur aus unterschiedlichen Tübinger Schulen sondern stammten zum Beispiel aus Griechenland, der Türkei oder von den Philippinen. Dahingehend standen die Lehrer, 20 Studenten verschiedenster Studiengänge, ihren Schülern in nichts nach. In festen Kleingruppen die jeweils von drei Studenten betreut wurden, widmete man sich vormittags den Kniffen der deutschen Sprache. Anhand des Spiels „Feuer, Wasser, Sturm“ wurden zum Beispiel Lokalisierungsdrücke geübt.

Das Mittagessen sollte gemeinsam stattfinden. Jedoch war nicht immer genug für alle da und so mussten manche Schüler und Studenten auf ihre Mahlzeit warten. In der anschließenden Pause wurde allerhand gemalt und gebastelt. Auch für das eine oder andere

Fußballspiel war Zeit. Manch einer gab seinen Moves in der Tanzgruppe den letzten Schliff. Am Nachmittag folgte die theaterpädagogische Arbeit. Diese war auch Aufgabe der Studenten. Unterstützt wurden sie dabei von Volker Schubert, einem Theaterpädagogen des LTT. Für die acht bis elfjährigen Teilnehmer des Camps endete der Tag um 17 Uhr. Der studentische Lehrkörper hingegen hatte da noch zwei Stunden vor sich. Abends wurde in einer Feedbackrunde der Tag besprochen. Ebenso mussten, in teils hitzigen Diskussionen, die Aktivitäten für den Folgetag bestimmt werden und das Aufräumen machte sich auch nicht von selbst.

Für die Studenten fingen die Vorbereitungen auf das Pilotprojekt schon früh an. Bereits seit Oktober 2010 mussten alle ein Seminar be-

legen. Jede zweite Woche traf man sich. Am Abend wurde dann vier Stunden lang gearbeitet und theaterpädagogische Spiele entwickelt. Ohne Hausaufgaben durften die Pfingstpädagogen auch nicht nach Hause. „Es ist viel Aufwand und man muss die Bereitschaft mitbringen viel zu arbeiten“, bestätigt Lehramtsstudent Michael Spaun (25). Während des Vorbereitungsseminars wurden die Studenten von Herrn Schubert und der Sprachwissenschaftlerin Doreen Bryant begleitet. Die Tatsache, dass die Vorbereitung ausschließlich theoretisch ablief, stieß auch auf Kritik. Denn nicht alle studentischen Lehrer hatten Erfahrung mit der Kinderbetreuung. Marie Kaiser (23), Studentin der Linguistik und Psychologie, meinte aber: „Das theoretisch Erlernte funktioniert in der Praxis.“

In der Praxis fällt aber kein Geld vom Himmel. Da die Teilnahme am Camp dennoch nicht von der Größe des elterlichen Geldbeutels abhängen sollte, musste das Projekt anderweitig finanziert werden. Dabei half die Robert-Bosch-Stiftung. Am Freitag, dem 24. Juni, war es dann soweit und die große Aufführung des erarbeiteten Theaterstücks stand an.

Viele Eltern kamen um ihre Kinder zu bewundern und auch Oberbürgermeister Boris Palmer ließ sich blicken. Zusammen mit einer gelungenen Darbietung war der Abschluss ein Erfolg. Das Projekt können Marie und Michael weiterempfehlen, denn „die Kinder sind motiviert und haben Spaß“. Ob die „Stadt der Kinder“ tatsächlich in eine zweite Runde geht? Abwarten und deutsche Grammatik üben!



Bühne frei! Die Kids spielen Theater. | Bild: Stadt Tübingen

## REISELUSTIGE BÜCHERWÜRMER

WENN LITERATUR UNMITTELBAR ERFAHRBAR WIRD...

Zum siebten Mal lud das Tübinger Bücherfest Literaturfreunde aus nah und besonders aus fern in die Hölderlinstadt ein, getreu seinem diesjährigen Motto „Unterwegs“.

von Anna Nisch

„Auch ich bin dauernd unterwegs“, mit diesen Worten eröffnete Tübingens Bürgermeister Boris Palmer an einem noch wenig sonnigen Freitagabend das Bücherfest im Festsaal des Tübinger Rathauses. Unterwegssein habe etwas Humorvolles und Abenteuerliches, denn unterwegs erlebt man viel, so auch Palmers Anekdoten zu entnehmen. Unterwegssein stellt aber auch einen schwierigen Prozess dar, bei dem es gilt den eigenen Lebensweg zu bestreiten. Besonders wichtig ist es dabei Grenzen zu überschreiten, den

eigenen Horizont zu erweitern. Dementsprechend galt der diesjährige Schwerpunkt des Events einem osteuropäischen Land, nämlich Ungarn.

Zahlreiche ungarische Autoren waren geladen, lasen aus ihren Werken und vermittelten so die erwünschte Völkerverständigung. Warum gerade Literatur dies so gut leisten kann, formulierte schon Jean Paul mit den Worten: „Bücher lesen heißt wandern gehen, aus den Stuben in ferne Welten.“ Dieses Motto machten sich die Veranstalter zu Eigen und luden nebst ungarischen Gästen (u.a. Zsuzsa Bánk, György Dalos und Noémi Kiss) auch weitere aus vielen anderen Ländern ein. Natürlich durften auch die Stimmen der deutschen Autoren nicht fehlen, unter denen namhafte Gäste wie Maren Kroymann (Tübingerin und Comedian), Uwe Timm („Freitisch“, kürzlich erschienen) und Denis Scheck (Moderator von „Druckfrisch“) waren.

Dennoch sollte auch das Publikum am son-

nigen Samstag und Sonntag auf eine kleine Reise geschickt werden. In fast ganz Tübingen fanden Lesungen statt, Führungen mit literarischem Wert wurden angeboten und der Marktplatz verwandelte sich in einen wunderbaren Schmökereibasar mit wertvollen Antiquitäten. Ein breitgefächertes Programm also und für jeden etwas dabei. Sei es den Spuren Hölderlins nachzugehen oder einer dramaturgischen Umsetzung von Erotik in der Literatur zu frönen (siehe Artikel unten). Dazu bot sich den anonymen Autoren Tübingens selbst eine Möglichkeit ihr eigenes literarisches Können auf dem malerischen Marktplatz zu beweisen.

Das Bücherfest machte wieder einmal deutlich, dass Literatur nichts langweilig Verstaubtes ist, sondern aktives Erkunden erfordert. Die Phantasie zu nutzen, um in andere Welten zu reisen, hat bei dem alljährlichen Literaturevent allerdings einen stolzen Preis, aber der dient schließlich der Unterstützung Ungarns.



Stand auf dem Antiquariatsmarkt | Bild: Hölzl

## WILD, NACKT UND LITERARISCH

UNSERE REDAKTEURIN RENA FÖHR LERNT DAS TÜBINGER BÜCHERFEST VON EINER ANDEREN SEITE KENNEN...

Anspruchsvolle Autoren, lehrreiche Lesungen. So kennt man das Tübinger Bücherfest. Doch wenn die Nacht hereinbricht, wird alles anders: Wild und nackt geht es (nicht nur) literarisch zur Sache.

von Rena Föhr

„Anregende Texte, sinnliche Körperkunst“, so lautete die Beschreibung zur „Love Bites“-Erotischen Büchernacht, veranstaltet vom Tübinger Konkursbuch Verlag. Ich dachte

da an ein paar Stellen aus Werken à la „Salz auf unserer Haut“ und eine exotische Bauchtänzerin. Mehr hatte ich dem beschaulichen Tübingen ehrlich gesagt nicht zugetraut.

Ich wurde jedoch schnell eines Besseren belehrt. Schon als ich den Raum betrat – Keller gewölbe, gedämpftes Licht – wurde mir von einer seltsam gewandten Dame eine saftige Erdbeere zwischen die Lippen gesteckt. Zur Eröffnung folgte eine Lesung, in der zahllose Körperflüssigkeiten nur so zwischen den Zeilen hervorzutiefen schienen. Dann die erste Tanzeinlage. Die eben noch mit goldener Perücke bestückte Dame zog blank. Lachen war vorprogrammiert, als sie, nach Entledigung

des Oberteils, mit hochgezogenen Brauen ihre Speckpolster prüfte. Ihre Brustwarzen: nur noch von zwei roten Klebstreifen bedeckt, ihr Kopf: mit nichts, sie war kahl rasiert. Ihr Name: Bridge Markland, eine Berliner Künstlerin, übrigens auch als Autorin anwesend.

Nach der Show fix umgezogen, und schon verlas sie eine Odyssee der gemeinschaftlichen Selbstbefriedigung inklusive literarischem weiblichen Ejakulat. Für die nächste Tanznummer sorgte Angie Sugarcookie, ebenfalls aus der Hauptstadt. Nackt bis auf Accessoires tanzte sie durchs Zimmertheater und nahm dabei auch auf den Schößen so manch verdutzter Akademiker Platz. Bridge Markland wieder-

rum strippte schließlich zu Rammsteins „Du riechst so gut“ als Rocker mit ausgestopfter Nikolaus-Unterhose; auch die männliche Rolle stand ihr ausgezeichnet. Dazwischen weitere witzige, schockierende, rührende, verrückte Texte verschiedener Autoren rund um das Thema, das die Menschheit nun mal schwer beschäftigt – auch im beschaulichen Tübingen.

Kaum ein Auge blieb trocken an diesem Abend, der in verschiedenster Hinsicht meine Erwartungen übertraf und vor allem einfach einen Heidenspaß machte.

Nur auf einen männlichen Tänzer musste ich vergeblich warten.



Cindy und Jennifer verkaufen ihr Magazin vor dem Brechtbau | Bild: borisloder.com

## LAUT GEDACHT

ZWEI TÜBINGER STUDENTINNEN GRÜNDEN LITERATURMAGAZIN

Die Idee kam im Auslandssemester. Jennifer und Cindy, beide Studentinnen der Internationalen Literaturen und Anglistik, waren eigentlich an ganz unterschiedlichen Enden der Welt: die eine in Australien, die andere in Irland – zurück nach Tübingen kamen sie jedoch mit einer gemeinsamen Idee.

von Christopher Leidinger und Hendrik Rohling

Begeistert von den Magazinen und Zeitschriften, in denen die Studenten der ausländischen Universitäten ihre Werke veröffentlichten, beschlossen Cindy Ruch und Jennifer Six (beide 24) selbst eine solche Plattform für Baden-Württembergs Studenten zu gründen. Die Idee für [Lautschrift] war geboren. „Weil wir selber schreiben, wissen wir, wie schwer es

ist, etwas zu veröffentlichen“, sagt Cindy, die bei einem Praktikum in einem Verlag in Brisbane bereits hilfreiche Erfahrung sammeln konnte. „Und wir haben gemerkt wie groß die Bereitschaft war, auch bei den Professoren.“

Doch vor der ersten Ausgabe standen noch viele Stunden Arbeit. Alles habe mit der Werbung begonnen, betont Jennifer. Bereits Ende letzten Jahres hätten sie versucht, in allen großen Studentenstädten im Bundesland auf das Magazin aufmerksam zu machen. Mit Erfolg. Zu Beginn des Jahres liegen 186 Werke auf dem Tisch der Studentinnen: Zeichnungen, Gedichte, Kurzgeschichten und Fotografien. Um eine Auswahl zu treffen, sprechen die beiden, die manchmal für Schwestern gehalten werden, bei der Poetik-Dozentur Georg M. Oswald an, der gleich begeistert zusagt. Zusammen mit der Autorin Nina Jäckle, bestimmt er per Punkteskala aus der Fülle an Einsendungen die besten. „Die Jury war ziemlich streng, am Anfang waren wir ein bisschen geschockt“, kommentiert Jennifer.

Am Ende sind 22 Werke von baden-württembergischen Studenten bereit zum Druck. Ende Mai halten die zwei schließlich ihr [Lautschrift]-Magazin in den Händen – elf Monate nachdem sie mit der Idee nach Tübingen zurückgekehrt sind. Es gehe ihnen darum, das Unbekannte zu zeigen und vielleicht neue Talente zu entdecken, betont Cin-

dy, nicht ohne Stolz in ihrer Stimme.

Während sie an einem kleinen Stand beim Bücherfest in der Tübinger Innenstadt ihr quadratisches Heft verkaufen, haben die Planungen für die zweite Ausgabe schon begonnen. Jennifer erklärt das Vorhaben: „Beim nächsten Mal sollen auch die bayerischen Studenten miteinbezogen werden.“ Es sei zwar schwierig, Gelder für solche Projekte zu bekommen, aber zumindest die Unterstützung bei den Studenten sei groß.

Doch für ihre persönliche Zukunft haben die beiden Brünnetten, die gerade ihren Bachelor abschließen, erst einmal andere Pläne. Beide kehren dahin zurück, wo sie ihr Auslandsstudium gemacht haben. Jennifer beginnt ihren Master in Dublin und Cindy möchte wieder für ein paar Monate nach Australien. Mal sehen, mit welcher Idee sie dieses Mal zurückkehren.

Die nächste Ausgabe von [Lautschrift] erscheint im Januar 2012 mit dem Thema „Aufbruch“.

Einsendeschluss ist der 15. November, mehr Informationen und Bestellungen gibt es unter [www.lautschriftmagazin.de](http://www.lautschriftmagazin.de)



# „DAS PROBLEM IST: DIE LEUTE WOLLEN IMMER ALLES VERSTEHEN“

EINBLICKE IN DAS DIESJÄHRIGE LATEINAMERIKANISCHE FILMFESTIVAL

Die Geschichte des Cine Latino beginnt vor 18 Jahren in der Stadt der Dichter und Denker: in Tübingen. Hier gründet Paulo de Carvalho in den 90er Jahren das Lateinamerikanische Filmfestival, das aus dem Ciné Français hervorging. „Erst kamen nur wenige, dann wurden es von Jahr zu Jahr mehr.“ Mittlerweile findet das Ciné Latino in mehreren Städten Baden-Württembergs statt, unter anderem in Freiburg. Auch wenn das Publikum „angewachsen“ ist, sind die finanziellen Mittel immer noch „bescheiden“ und die Filme eher Low-Budget-Produktionen, erklärt Paulo de Carvalho. Für ihn ist das Cine Latino vor allem eins: Leidenschaft. Dafür muss man aber auch lange Nächte, viel Café au lait und ein bisschen Risiko in Kauf nehmen.

von Magda Hirschberger und Yalda Franzen

Im Mittelpunkt des diesjährigen Cine Latino stand das kleine unbekannte Land Uruguay. Hier werden pro Jahr nur wenige Filme gedreht. Einige davon wurden beim diesjährigen Latinofilmfest gezeigt, wie *La vida útil* (Das nützliche Leben) und *Hiroshima*. Das Cine ist mittlerweile aber nicht mehr nur „Latino“, auch Filme aus Spanien stehen seit mehreren Jahren zur Auswahl.

Der kastilische Regisseur Daniel Villamediana zeigt in diesem Rahmen seinen zweiten Film „*La vida sublime*“. Es geht um „*Fronteras*“, um Grenzen. Grenzen zwischen Realität und Verrücktheit, zwischen Genie und Wahnsinn. Nicht nur für den Protagonist, sondern auch für den Zuschauer tun sich „*Fronteras*“ auf. Wenn Victor auf der Kinoleinwand nach der Geschichte seines Großvaters sucht, kann der Kinobesucher nicht immer ganz folgen. Der minimalistische Einsatz von Dialogen bleibt Victor für den Kinobesucher undurchschaubar. Villamediana hat einen Protagonisten gezeichnet, mit dem er sich gut identifizieren kann, da er so „weltfremd“ ist. Für die Merkwürdigkeit und Weltfremdheit gibt es im

Spanischen einen besonderen Ausdruck – „*quijotesco*“, so wie Don Quijote.

Victors Suche treibt ihn durch ganz Spanien, wo er, statt Informationen über seinen Großvater zu finden, Erinnerungen erfindet. Ganz nach dem Motto „*Si no hay memoria, a inventarla!*“ (Wenn es keine Erinnerung gibt, erfinde sie!) Wo hört seine Erinnerung auf und wo fängt die Fiktion an? Diese Frage begleitet den Zuschauer durch den ganzen Film.

Auf dem Höhepunkt der Suche und scheinbar auf den heroischen Spuren seines Großvaters wandelnd, bestellt Victor in einem Restaurant 90 Sardinen. Er schafft es nicht, seinen Teller leer zu essen. Zuletzt stellt sich heraus, dass er diese „Heldentat“ seines Großvaters selbst erfunden hat.

„Manchmal muss man  
einfach nur fühlen.“

Villamediana erzählt mit „*La vida sublime*“ von der Suche nach Erinnerung und dem Kramen in den Schubladen der Vergangenheit, und von den Realitätsschocks, die man dabei erleiden kann. In „*La vida sublime*“ treten nicht nur ein mysteriöser Großvater, sondern auch Erinnerungen an die Franco-Diktatur zu Tage. Die Handlung ist eingebettet in die Landschaft Andalusiens und Kastiliens. Die Langsamkeit der Ereignisse wird durch die abrupten Szenenwechsel unterbrochen.

Nicht nur der Inhalt sondern auch die filmische Umsetzung bewegt sich zwischen „*Fronteras*“: zwischen Fantastik und Dokumentation. „Manchmal versteht man es nicht ganz, aber es ist die Suche danach, auf eine besondere Weise zu erzählen“, erklärt Paulo de Carvalho. Bei „*La vida sublime*“ war es vor allem wichtig, die Entwicklung des Regisseurs zu zeigen, von einem absolut minimalistischen Film hin zu einem Film mit Dialogen. „Das Problem ist: Die Leute wollen immer alles verstehen. Manchmal muss man einfach nur fühlen, aber wenn man nicht drinnen ist, ist man eben draußen.“

Den Tübinger Publikumspreis, der mit 1000 Euro dotiert ist, gewinnt allerdings ein Anderer: Marcel Rasquin für seinen Spielfilm *Hermano*. Ein Film über Brüderlichkeit, die Slums von Caracas und der einzigen Möglichkeit, ihnen zu entfliehen: dem Fußball.

KOMMENTAR

## KINO UND KIRCHE

ÜBER DIE „SCHWARZ-WEISS-MALEREI“  
UNSERER ZEIT

Dass die katholische Kirche sich für das moderne Kino interessiert, ist sicherlich keine Neuigkeit. Schließlich habe das Kino eine „unverminderte Bedeutung für die Bewusstseinsbildung“, so die Website der Katholischen Kirche in Deutschland, [katholisch.de](http://katholisch.de). Aber resultiert das Engagement der Kirche im Bereich Film aus der Überzeugung für dieses Medium? Oder fürchtet sie vielmehr die Konkurrenz mit der Anziehungskraft einer Kinoleinwand? Im Rahmen des Studium Generale klärte uns der katholische Theologe Joachim Valentin über Beziehungsprobleme von Kirche und Film auf, teils mit Absicht, teils ohne.

von Magda Hirschberger

Der Vortrag des Religionswissenschaftlers trägt einen vielversprechenden Titel: „Postmoderner Animismus – Ein religionswissenschaftlicher Blick auf James Camerons *Avatar*“. Mit Religion hat der Vortrag durchaus einiges zu tun, allein mit der wissenschaftlichen Objektivität hapert es ein wenig.

Wie man einen erfolgreichen Film macht? Man nehme die regressiven Sehnsüchte des Durchschnittskinoesuchers, erfinde auf deren Basis eine phantastische Welt und teile diese klar in Gut und Böse ein. Um den Konflikt zwischen Gut und Böse dramatischer zu machen, bietet es sich zudem an, eine tragische Liebesgeschichte in den Vordergrund zu stellen. Die Begeisterung des Kinobesuchers für diese Art von Film sei zu verstehen als ersehnte Flucht in eine Parallelwelt – so das Fazit. Dabei wirft Joachim Valentin dem Zuschauer Unreflexivität vor. Denn Schwarz-Weiß-Malerei ist das, was die Leute sehen und hören wollen. Sie sei nicht nur die Garantie für einen Kino-Blockbuster, sondern auch das Erfolgsrezept für die Irakpolitik einer Bush-Regierung.

Irgendwo am Rande wird über die Erbfeindschaft von Kino und Kirche gesprochen. Was früher die Wand des aristotelischen Höhlegleichnisses war, sei heute die Kinoleinwand. Und Menschen wie James Cameron seien diejenigen, die Bilder an sie werfen. Ein teuflisches Werk und welch Glück für den „Magier“ Cameron, dass dieser Vortrag um die 400 Jahre nach der Zeit der inflationären Hexenverbrennungen gehalten wird. Stattdessen wird Cameron lediglich mit Geringschätzung gestraft. Pietistisch herablassend berichtet Valentin von Camerons Weg zum erfolgreichen Filmemacher, seiner Affinität zu teuren Filmen ohne tiefgründige Handlung. Damit hat er wohl nicht ganz Unrecht. Zumindest konnten weder „*Piranha 2*“ noch „*Aliens – Die Rückkehr*“ oder „*Terminator*“ das Gegenteil beweisen.

Aber es ist nicht der Inhalt, sondern der Vortrag selbst, der den Geist des vergangenen Kirchenabsolutismus in den Kuppelbau trägt. Die Transformation vom Dozentenpult zur Kanzel eines belehrenden Kirchenmannes ist so heimlich vonstatten gegangen, dass man sie zu Beginn nicht bemerken konnte – und dann ist es zu spät.

Widerspruch wird nicht geduldet. Die leisen, zweifelnden Fragen ein paar Mutiger werden sorgfältig beseitigt. Was Cameron dazu wohl sagen würde? Vielleicht würde er lachen, diabolisch, mit der Genugtuung, dass er uns hereingelegt hat. Vielleicht aber auch nicht. Es kann ja sein, dass er sich bei „*Avatar*“ für die Erfolgsgarantie eines Kinofilms entschieden hat, zu verdienen wäre es ihm nicht. Am wahrscheinlichsten aber ist, dass er einfach nur einen Film machen wollte, der es schafft, dem unempfindlichen Menschen von heute den Atem zu verschlagen.



Ausschnitt aus dem Film „*La vida sublime*“ | Bild: El Toro Azul Producciones

## DR. HIP-HOP

DER DOKTORAND PHILIPP MARQUARDT ÜBER SEINE KOMPARATISTISCHE UNTERSUCHUNG  
DER AUFLÄRUNG IM HIP-HOP

Was macht der denn schon wieder den ganzen Tag? - Eine Frage, die wahrscheinlich jeder Geisteswissenschaftler des Öfteren zu hören bekommt. Dass eine Doktorarbeit kein klassisches Thema behandeln muss, ist zwar nichts Neues, aber dennoch die Ausnahme. Die meisten Studenten halten sich doch lieber an kanonisierte Themenfelder – die meisten. Nicht so Philipp Marquardt, ein Doktorand mit einer Forschungsarbeit, die sicherlich alles andere als klassisch ist.

von Magda Hirschberger

Philipp Marquardts Forschungsarbeit beschäftigt sich mit einem sehr außergewöhnlichen Thema – der „Aufklärung durch Hip-Hop“. Zu dieser Fragestellung gebracht hat ihn seine Vergangenheit als Teil einer Rap-Gruppe. Aber nicht nur sein Thema ist außergewöhnlich, auch seine Arbeitsweise: Die meiste Zeit sitzt er mit Kopfhörern in seinem Büro im Brechtbau und durchforstet Youtube nach Musikvideos.

### Fortsetzung eines Teenagertraums

Das Ganze klingt dann doch etwas zu sehr nach der Fortsetzung eines Teenagertraums, um wahr zu sein. Es bleibt nichts anderes übrig, als skeptisch zu sein und Philipp Marquardt die eine berühmte Frage zu stellen: was er denn den ganzen Tag macht. Seine Antwort ist ernüchternd für alle, die sich auf eine angenehme Zeit ihrer Promotion gefreut haben. Was traumhaft klingt, ist schließlich doch nicht nur Spaß. „Natürlich verbinden sich hier Hobby und wissenschaftliches Tun“, sagt er. Aber es ist eben auch das: wissenschaftliches Tun.

Das erste Mal in Berührung mit dem Thema Hip-Hop und Hip-Hop-Kultur als Wissenschaft kam der Doktorand in seiner Zeit an der Brown University in den USA. Dort gibt es einen Lehrstuhl, der sich intensiv mit Rap-Kultur beschäftigt. „In anderen Wissenschaftskulturen ist es überhaupt keine

Frage, ob man sich mit Hip-Hop beschäftigt.“ Ausschließlich auf Hip-Hop liegt der Fokus ohnehin nicht. Als vergleichender Literaturwissenschaftler braucht man schließlich auch einen Vergleichspunkt und zu dem kam der Promotionsstudent schon zu Beginn seines Studiums. Zu diesem Zeitpunkt hatte er mit dem gesamten Bereich Hip-Hop nicht mehr viel zu tun. Teile seiner Gruppe hatten sich in Richtung „Gangster-rap“ entwickelt, ein Weg, den er selbst nicht gehen wollte. Er wandte sich vollständig von der Hip-Hop-Musik ab und kam an die Universität, wo er Literaturwissenschaften und Geschichte studierte.

Nach einiger Zeit mit anderen Musikrichtungen und fern des Hip-Hop, fand er sich eines Tages in einem Seminar zur Aufklärung wieder. Plötzlich stellte er an einigen Punkten fest: „Die Idee kennst du doch.“ Er kannte sie aus seiner Zeit als Rap-Musiker.

### Rap-Texte wie Hörbücher: Die Geschichte in den Reimen

Philipp Marquardt beschreibt seine Erkenntnis so nüchtern und mit so großer Selbstverständlichkeit, dass selbst meine Zweifel sehr schnell schwinden. Schon in seiner Masterarbeit beschäftigte er sich mit Parallelen der Entwicklung von Motiven und Ideen in der Literatur der Aufklärung und Hip-Hop-Texten. Diese Untersuchung setzt er nun in größerem Rahmen fort. Für ihn ist es schlicht ein Weg, das, was er als Student anhand der klassischen Literatur gelernt hat, auf einen sehr persönlichen Bereich anzuwenden.

Dass bei dieser Beschäftigung nicht das „Feiern dieser Kultur und das Hören dieser Musik“ das Ziel sind, müssen sicherlich auch die Teilnehmer des Hip-Hop-Seminars bei Philipp Marquardt feststellen. Für ihren Dozenten sind Rap-Texte wie Hörbücher. „Man muss die Geduld aufbringen und auch die Bereitschaft, sich eine Geschichte anzuhören, die in Reimen entwickelt wird.“

Dennoch ist für ihn das Thema Hip-Hop nicht aus der Welt, wenn er sich abends auf den Heimweg macht. Dann passiert das, was ein ehemaliger Rap-Musiker „auch nie wieder wegkriegt: Das wahllose Reime-Aneinandersetzen beim Durch-die-Welt-Gehen, wenn niemand zuhört.“

## „DAMIT KOMM ICH KLAR!“

DER ARBEITSALLTAG  
EINER TÜBINGER STUDENTIN  
IN EINER PORNO-VIDEOTHEK

Carolyn Glock (24), studiert Deutsch und Englisch auf Lehramt, hat ein souveränes Auftreten, und eine quirlige und sehr herzliche Art. Keine Frage: Eine Frau, die so offen und selbstbewusst zu ihrem Job steht, dass kein Zweifel bleibt: Hier ist eine zu 100 Prozent im Reinen mit dem, was sie tut.

von Helen Monzel

In einem Hinterzimmer drückt ihr der Chef der Videothek eine Zeitschrift in die Hand, in der Menschen über Chiffre-Anzeigen, untermalt mit vielsagenden Fotos, gleichgesinnte Menschen für sexuelle Handlungen finden möchten. Ein Test, ob sie in diesem Arbeitsumfeld tätig werden möchte.

Durch Zufall war sie auf der Suche nach einem Studentenjob in die scheinbar Familienfilm-dominierte Videothek geraten. Doch diese war dabei, sich in einen Pornovideo-Verleih umzustrukturieren. Ein kurzer Mir-bleibt-erst Einmal-die-Luft-weg-Moment. Trotzdem wird tief durchgeatmet und ein klares Statement abgegeben: „Kein Problem – damit komm ich klar!“

Mittlerweile arbeitet Caro nun seit fast vier Jahren zweimal sechs Stunden pro Woche in der Videothek und ist sehr zufrieden mit ihrem Job dort. Es mache ihr Spaß und das Arbeitsklima unter den insgesamt fünf Kolleginnen sei gut. Es sei eine bewusste Entscheidung, vornehmlich Frauen in der Videothek arbeiten zu lassen. Dies soll für die in der Regel ältere männliche Kundschaft eine angenehme Atmosphäre schaffen.

„Ich habe so einiges durch meinen Job gelernt“, erklärt Caro, „zum Beispiel von Anfang an freundlich, aber bestimmt zu den Kunden zu sein, gelegentliche Anzüglichkeiten direkt abzuwehren und klare Grenzen zu ziehen.“

Fortsetzung auf Seite 19



Für Philipp ist Hip-Hop mehr als nur sein Musikgeschmack | Bild: borisloder.com



Fortsetzung von Seite 18

Fragt mich einmal jemand nach einer Empfehlung für eine Porno-DVD, so antworte ich, dass ich da leider nicht weiterhelfen kann. Ich beschäftige mich in meiner Freizeit nicht damit“

Der einzige bisherige Kontakt mit den Inhalten der DVDs sei gewesen, wenn nicht ganz ruckelfrei laufende DVDs von der Kundschaft zurückgebracht wurden. Daraufhin werden unter den Angestellten Streichhölzer gezogen und die Verliererin muss im Hinterzimmer den Film auf den Fehler hin untersuchen.

### „400 Euro, wenn ich ihren Fuß berühren darf!“

Scharf analysiert Caro das typische Verhalten eines Erst-Ausleihers. „In der Regel kommen die Leute schon mit puterrottem Kopf herein. Es wird sich alibimäßig erst einmal bei den asiatischen Kampffilmen herumgedrückt, da sich diese Abteilung am nächsten zu der Schwingtür zur „Ü18-Abteilung“ befindet. Eben noch einen kurzen Blick nach links und rechts geworfen und schließlich verschwinden sie blitzschnell in die Tiefen der Pornofilm-Abteilung ein. Die nächste halbe Stunde hörst und siehst du sie nicht mehr.“

Caro findet, dass ein ungewzwungenes Verhältnis zu der Kundschaft aufzubauen wichtig sei, zudem aber auch unausweichlich, da man sich dem ein oder anderen unerwünschten Smalltalk eben nicht entziehen kann. In der Regel sei das Verhältnis zu den Kunden völlig unkompliziert.

Einmal jedoch kam ein älterer Mann abends in die Videothek. Er schlurfte herum und hörte nicht auf, Caro anzustarren. Schließlich wollte er wissen, ob es in dem Laden eigentlich einen Notknopf gäbe, wobei er den Blick nicht von ihr wendete. Natürlich gäbe es einen, antwortete Caro ruhig,



Carolin Glock kann über ihren Job lachen | Bild: Hölzl

und zudem auch noch Überwachungskameras. Er solle also schnellstmöglich verschwinden.

Die für sie wohl außergewöhnlichste Geschichte war diese: Ein Kunde rief an, um sich nach der Verfügbarkeit eines bestimmten Filmes zu erkundigen. Da er den Namen des Films nicht mehr wusste, beschrieb er ihn Caro und sie hatte ihn deswegen für längere Zeit am Telefon. Nach einer Weile fing er an, herumzudrücken und fragte sie schließlich, ob sie ihm ein getragenes Paar Schuhe von sich verkaufen würde. Für ein Paar Turnschuhe würde er 250€ zahlen, für High-Heels 300€. Caro bekam in diesem Moment Kundschaft im Laden und legte auf. Kurz danach rief der Herr jedoch noch einmal an, entschuldigte sich für den wiederholten Anruf und druckste: „Ich biete Ihnen 400€ dafür, wenn ich einmal Ih-

ren Fuß berühren darf.“ Caro lehnte das Angebot freundlich aber bestimmt ab und hat seitdem nie wieder einen Anruf dieses Kunden erhalten.

Caro kann über ihren Job lachen, es ist ihr nicht unangenehm, darüber zu sprechen. Eine Zeit lang hatte sie sogar eine Auswahl der freakigsten DVD-Covers als Bilderserie auf ihrem Handy abgespeichert. „Da gab es auf Partys immer großes Gelächter. Die Reaktionen in den Gesichtern zu sehen, ist einfach fantastisch. Diese Bilder habe ich aber nur gezeigt, wenn es stimmungsmäßig gepasst hat. Ich will damit niemanden schockieren.“ Ob es eine Reaktion auf ihren Job gab, die ihr besonders in Erinnerung geblieben sei? „Meine Mama“, lacht sie, „die meint, ich sei mittlerweile so abgebrüht, dass mich nichts mehr schocken würde.“

## LS&M Steuerberatungsgesellschaft mbH

LS&M

- Existenzgründungsberatung
- Coaching nach §2 ESF-Richtlinien
- Erstellung von Business-Plänen
- Finanzplanung
- Gründung und laufende Beratung von GmbH

Mehr Info?

■ [www.LSuM.de](http://www.LSuM.de)

**LS&M Steuerberatungsgesellschaft mbH**

Konrad-Adenauer-Straße 9 · 72072 Tübingen · Fon 07071 920 400 · [info@LSuM.de](mailto:info@LSuM.de)

## AUSLANDSSTUDIUM ARGENTINIEN

EIN AUSLANDSSEMESTER AN DER UNIVERSIDAD  
CÁTOLICA ARGENTINA IN BUENOS AIRES

Hinein in das absolut Fremde und Aufregende, Spannende und Unbekannte. Ein Auslandssemester im Land der Gauchos, Cowboys und Latinos sollte niemand verpassen.

von Benjamin Birth

Wer sich in ein Abenteuer stürzen möchte und einfach eine komplett andere Kultur hautnah erleben will, wer sich von der Warmherzigkeit der Südamerikaner begeistern lassen kann und schon immer mal in einer Weltstadt leben wollte, der ist in Buenos Aires genau richtig. Ein Auslandssemester in der lateinamerikanischen Metropole erfüllt alle Erwartungen und ermöglicht, die Vielfalt der argentinischen Kultur kennenzulernen.

### Fußballspielen und Tangotänzen

Vom Fußballspielen in kleinen „Canchas“ bis zum Tangotänzen in den zahlreichen „Milongas“, vom Empanadasessen bis zum traditionellen „Asado“, vom Flanieren in den Einkaufstraßen „Florida“ und „Lavalle“ bis zum Joggen in den Parks Palermo und der Reserva Natural in Puerto Madero. In der Großstadt Buenos Aires ist für jeden was dabei. Vor allem Nachtschwärmer, Kultur- und Sportbegeisterte sowie alle, die sich auf etwas Neues und Unbekanntes einlassen können, kommen voll auf ihre Kosten.



Benjamin in Buenos Aires | Bild: Birth

Die UCA ist eine Privatiniversität und befindet sich im modernen Stadtviertel Puerto Madero, wo es die teuersten Appartements in ganz Buenos Aires gibt.

### Einführungswoche ist ein Muss

Da die Universität gerade mal aus vier Gebäuden besteht und es auch lange nicht so viele Studenten gibt wie zum Beispiel an der staatlichen UBA (Universidad de Buenos Aires), sind alle Kurse sehr klein und gut strukturiert. Für die internationalen Studenten beginnt das Semester mit einer Einführungswoche, in der sich die Universität vorstellt und in der auch die Kurse für das künftige Semester gewählt werden müssen. Die Einführungswoche ist ein Muss, da sich in dieser Woche alle internationalen Studenten kennenlernen und man zusammen auf Wohnungssuche, Entdeckungs- oder Partytour gehen kann.

Außerdem ist es sehr empfehlenswert, gerade für die Studenten, die noch nicht so gut Spanisch sprechen, sich eine Wohnung mit ausschließlich Lateinamerikanern zu suchen, um einerseits die Sprachkenntnisse zu verbessern und andererseits die Kultur näher kennenzulernen. Es ist natürlich jedem selbst überlassen, wie man sich das Auslandssemester gestaltet, jedoch sollte man sich bewusst sein, dass die Studienbedingungen nicht die gleichen sind, die man von der Universität Tübingen kennt.

Die Kurse der UCA sind zum Teil nicht anrechenbar und auch das Niveau vieler Kurse entspricht nicht dem Tübinger Pendant. Deshalb sei empfohlen, „la vida argentina“ zu genießen und viele andere Erfahrungen nach Deutschland mitzubringen. Gerade das Nachleben, die Barszene sowie die Tanzkultur sollte man aufsaugen bevor es wieder zurück nach Europa geht.

Buenos Aires ist der perfekte Ausgangspunkt für Reisen innerhalb Argentiniens und größere Trips in die südamerikanischen Nachbarländer. Mit dem Bus gelangt man zwar relativ langsam aber sehr gemütlich und komfortabel in alle Ecken Argentiniens. Da Argentinien achtmal so groß ist wie Deutschland, sind Ausflüge über 1500 km keine Seltenheit. Man sollte sich auf keinen Fall die Wasserfälle von Iguazú im Nordosten, das Naturspektakel um die Halbinsel Valdez (Patagonien) mit seiner großartigen Tierwelt sowie einen Trip in die Anden entgehen lassen. Jedoch sind diese Destinationen nur ein Ausschnitt unzähliger wunderbarer und fantastischer Orte in Argentinien.

### Eine neue Welt entdecken

Da das Studiensemester an der UCA im August anfängt und Mitte Dezember aufhört, bleibt danach viel Zeit, einen größeren Trip in die Nachbarländer zu unternehmen. Es lassen sich so zum Beispiel die Pazifikküste Chiles, die Hochebene Boliviens, der Dschungel Perus oder die Strände von Brasilien entdecken.

Kurz und knapp, ein Auslandssemester an der UCA ermöglicht, eine neue Welt, eine fremde Uni, viele interessante Menschen und eine offene Mentalität kennenzulernen.

## ZWISCHEN TÜBINGEN UND THESSALONIKI

DIE IN TÜBINGEN GEBORENE, GRIECHISCHE KUPFERBLAU-REDAKTEURIN ÜBER IHRE RÜCKKEHR NACH DEUTSCHLAND

Die aktuelle Staatskrise bewegt immer mehr junge Griechen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Schon jetzt hat Griechenland in Europa den höchsten Anteil an Studierenden im Ausland. Niemand weiß, wie viele zurückkommen.

von Ifigenia Stogios

Einer der schönsten Augenblicke im griechischen Studentenleben ist die „orkomosa“, die Zeremonie zum Abschluss des Studiums. In feierlichem Rahmen wird das Zeugnis überreicht und damit die im Studium erbrachten Leistungen gewürdigt. Die Entscheidungen, die nach einem Hochschulabschluss zu treffen sind, erweisen sich nicht immer als einfach. Besonders für die Studenten ist die Situation in Griechenland zurzeit ziemlich schwierig. Kaum jemand kann sich mit der aktuellen wirtschaftlichen Lage abfinden. Die meisten griechischen Studenten wissen im Grunde nicht, ob sie mit einer sicheren Zukunft rechnen können. Die Tatsache, dass die Gehälter immer niedriger werden und die Arbeitslosigkeit immer mehr steigt, treibt insbesondere Studenten auf die Straße, um gegen die Sparprogramme der Regierung zu demonstrieren.

### Ironische Sprüche über die Wirtschaftskrise

Wut und Verzweiflung sind Ausdrücke, die zur Beschreibung der herrschenden Stimmung in Griechenland passen würden. „Geh ins Ausland, dort wird es dir besser gehen!“, hört man häufig von Freunden und Bekannten. Immer mehr junge Griechen folgen diesem Rat und verlassen Heimat, Familie und Freunde, um im Ausland ein neues Leben zu beginnen.

Obwohl ich hier geboren bin, drei Jahre meiner Kindheit hier verbrachte und bilingual aufwuchs, war auch für mich der Weg von der Großstadt Thessaloniki ins beschauliche Tübingen weit: Die Aristoteles-Universität Thessaloniki ist mit circa 95.000 Studenten



Ifigenia bei der „orkomosa“, der feierlichen Zeugnisausgabe | Bild: Stogios

die größte Universität Griechenlands; Thessaloniki, Europäische Kulturhauptstadt von 1997, ein Zentrum für Politik, Musik, Kunst und Wissenschaft.

Im Vergleich zu Thessaloniki ist Tübingen eine ruhige, kleine Stadt. Trotzdem bietet sie eine hohe Lebensqualität und als Student kommt man hier mit relativ wenig Geld in der Tasche klar. Man trifft Studenten aus aller Welt, lernt andere Kulturen kennen und fühlt sich schnell fast wie zu Hause. Es handelt sich um eine multikulturelle, gastfreundliche Stadt, in der sich jeder Student zurechtfinden kann.

Die Entscheidung nach Deutschland zu kommen, bereut man nicht in Anbetracht der im Vergleich zum eigenen Land deutlich besseren Berufschancen. Mit ironischen Sprüchen über die Wirtschaftskrise Griechenlands lernt man mit der Zeit umzugehen. Aussprüche wie Griechenland sei nur Sonne und Tzatziki können denjenigen nicht treffen, der bedenkt: Griechenland bleibt trotz allem die Quelle der Demokratie, der Philosophie, der Gastfreundlichkeit und ist seit der Antike ein Symbol von vielen weiteren Wertsystemen. Diese bleiben weiterhin in den Herzen des griechischen Volkes, unabhängig davon, was passieren wird.

**Mehr Nähe – mehr Service!**

**Schnell, flexibel, verlässlich. Der Servicepoint der AOK.**

Die AOK tut mehr – auch für Studenten und Beschäftigte der Universität Tübingen. Am Servicepoint der AOK Neckar-Alb in der Mensa-Wilhelmstraße, werden Sie direkt auf dem Campus beraten.

**Öffnungszeiten:** Montag bis Freitag von 8.30 Uhr bis 13.00 Uhr. Ihre AOK-Ansprechpartnerinnen in der Beratungsstelle: Sandra Baiker und Daniela Mathels  
Tel. 07071 21063 · Fax 07071 21266 · E-Mail: neckar-alb.studenten@bw.aok.de

**AOK – Die Gesundheitskasse · Neckar-Alb**  
Europastrasse 4 · 72072 Tübingen · www.aok-on.de





Im Parc de la Ciutadella | Bild: Franzen

## AUF ZU NEUEN DINGEN, DU SCHMETTERLING

STUDIEREN IN BARCELONA

**R**otwein, Paella, Antoni Gaudí, Jaume Pladen, Männer mit Vokuhila, schöne Frauen - fast jedem fällt zu Barcelona sofort etwas ein. Spätestens seit Woody Allens Komödie *Vicky Cristina Barcelona* steht Kataloniens Hauptstadt für ein spezifisches Lebensgefühl: sommerlich, sinnlich, schön.

von Yalda Franzen

Dass es in Barcelona auch Winter werden kann und es nicht immer leicht ist, in der Stadt der vielen Gesichter zu studieren, wenn man kein Katalanisch beherrscht, habe ich jedoch schnell erkannt.

Die 1,6-Millionen-Einwohner-Stadt geizt nicht mit Reizen: die verwinkelten Gassen, die vielen Cafés, Museen und das konstante Meeresrauschen erzählen von den schönen Seiten des Lebens. Das zieht nicht nur Urlauber sondern auch Studenten an. Ich habe mich an der Universität Pompeu Fabra (UPF) ein- und der Stadt für sieben Monate verschrieben.

An meiner Heimatuniversität in Tübingen studiere ich Geografie und Germanistik, doch auf den Internetseiten der staatlichen Eliteuniversität Barcelonas suchte ich nach diesen Studiengängen vergeblich. Literatur, Kunst, Philosophie, Geschichte und Geografie verschmelzen hier zu einem Studiengang, der sich schlicht Humanität, also Geisteswissenschaften, nennt. Die Studenten können während ihres vierjährigen Bachelors von Bioethik über Gender Studies bis zu moderner Kunsttheorie alle erdenklichen Seminare und Vorlesungen auswählen und kombinieren. Der geisteswissenschaftliche Campus befindet sich einen Kilometer vom Strand entfernt. Darum werden in Freistunden Bücher ge-

gen Badesachen eingetauscht, dann heißt es klassisch „vamos a la playa“. Fast 40 Prozent der Studenten an der UPF kommen aus dem Ausland und verleihen der Uni ein sehr internationales Flair. Wir Deutsche bilden nach den Italienern die am stärksten vertretene Ausländergruppe.

### „Polnisches Spanisch mit französischem Touch“

Katalanisch und Spanisch sind die offiziellen Sprachen Barcelonas. Katalanisch ist entgegen aller hartnäckigen Gerüchte nicht nur ein Dialekt, sondern eine eigene Sprache. Laut meines deutschen Mitbewohners klingt català wie „polnisches Spanisch mit französischem Touch“ und das trifft es recht gut.

Da unter Franco die katalanische Sprache verboten war, erfährt die regionale Amtssprache Kataloniens seit dem Ende der Diktatur eine umso größere Förderung von Seiten der Uni. Auch an der UPF wird größtenteils auf katalanisch gelehrt. Außerhalb der staatlichen Institutionen werden beide Sprachen gleichermaßen gesprochen.

Doch mit der Zweisprachigkeit ist mit den vielen Facetten Barcelonas noch lange nicht Schluss. Ein Spaziergang über die Ramblas - die längste Promenade Barcelonas und die Verbindungsstraße zwischen Zentrum und Hafen - genügt, um im Sommer den Touristen-Massen zu begegnen.

Vor dem Picasso-Museum und der Sagrada Família stehen die Besucher stundenlang Schlange. An einigen Ständen auf den Ramblas und im Parc Güell werden Picassos, Gaudís und Mirós Werke als Touristentand in Form von Schlüsselanhängern oder Kühlstrankmagneten verkauft zu drei bis fünf Euro.

Hinter all dem Trubel findet man in Barcelona jedoch noch ruhige Flecken. Kleine

traditionelle Handwerksbetriebe, Schuhläden, Galerien, Low-Budget-Theater und wohnzimmergroße Bars, in denen sich die Katalanen zusammendrängen, plaudern und Tapas essen.

Der Tourismus spielt sich vor allem entlang der Route „Sehenswürdigkeiten“ ab, der Rest von Barcelona hat sich einen lokalen Charme bewahrt. Touristisch und gleichzeitig alternativ, schickimicki und abgeranzt: Barcelona es...todo, Barcelona ist alles, sagen die Einheimischen. Aber nicht nur die Stadt selbst ist geprägt von Gegensätzen, sondern auch der Nationalcharakter der Katalanen gilt als in zwei Extreme gespalten. Während Rauxa für glühende Leidenschaft steht, verkörpert Seny den kühlen Verstand.

Klingt ein wenig nach Klischee und trifft auch nicht immer zu, ganz schlaue bin ich aus den Katalanen nach nur fünf Monaten in Barcelona noch nicht geworden. Eines aber weiß ich ganz sicher: Beim Thema Fußball sind die Barcelonesen nicht zu stoppen. „Gott lebt: Er spielt beim FC Barcelona!“. Das millionenschwere Vereinsteam gilt den Barcelonesern als Nationalmannschaft. Auch auf den spanischen Schinken, die schönen Frauen und das klangvolle Katalanisch sind die Barcelonesen stolz. Jetzt, im zweiten Trimester, einem Spanischsprachkurs und zwei Spanisch-Deutsch-Sprachtandems, sitzt das Spanisch und meine kolumbianische Mitbewohnerin sagt zu mir: „A otra cosa, mariposa!“ (Auf zu neuen Dingen, du Schmetterling!).

### Die Ansprüche sind hoch, viele Professoren streng

Also starte ich nun mit einem Kurs auf Katalanisch über Nachkriegsliteratur. Wegen des Themas tauchen immer wieder deutsche Begriffe und Namen auf: Judenfrage, Deportation, der Name der Professorin und Holo-

caust-Verfolgten Ruth Klüger.

Ich verstehe nicht alles, aber doch einiges. Generell ist das Studium an meiner Universität ohne eine Prise Fleiß und ein bisschen Ehrgeiz nicht zu schaffen. Die Ansprüche sind hoch, viele Professoren streng - und nur weil man Erasmus-Student ist, führt das nicht automatisch zu Sympathiepunkten unter den Professoren. Jedes Trimester müssen für fünf Creditpoints in jedem Fach eine Klausur geschrieben, eine Hausarbeit abgegeben und zumeist noch ein Referat gehalten werden.

### Musik und Sternenhimmel

Chillen und den spanish way of life genießen geht dann aber auch, am Wochenende und in den Abendstunden, wenn eine kühle Brise über die Stadt weht. Geht man auf den Ramblas entlang Richtung Hafen, bekommt man jede Menge bunt bedrucktes Papier in die Hand gedrückt: „Mojito, Caipirinha?“

Die Flyerverteiler sind meist Studenten, die sich auf diese Weise ein wenig Geld dazuverdienen wollen. Leider stimmt das katalanische Sprichwort Barcelona és bona si la bossa sonna (Barcelona ist toll, ist der Geldbeutel voll) nur zu sehr.

Abends wird geplaudert und vino tinto oder Sangria getrunken an einem der vielen romantischen Plaças der Stadt. Katalanisch oder Spanisch? Im Laufe des Abends wird das immer unwichtiger und oft wird bis in die frühen Morgenstunden getanzt - denn musikalisch hat Barcelona einiges zu bieten.

Ob Jam-Sessions am Plaça Reial oder elektronische Musik unter freiem Sternenhimmel am Forum Maresme - Hauptsache die Nächte sind lang, laut und ausgelassen. Für Barcelona gilt: Es gibt eine Menge Dinge, die vom Studieren ablenken.

*Dieser Artikel erschien bereits im Mai in längerer Form auf SPIEGEL-ONLINE*

## EINE KÖNIGIN DER BIERE

DIE STUDENTIN BRITTA APPICH IST TÜBINGENS ERSTE BIERKÖNIGIN

In der langen Tübinger Stadtgeschichte hat es noch nie eine Bierkönigin gegeben. Bis die Titelträgerin feststand, hatte der Ausscheidungswettbewerb so manche Überraschung zu bieten. Neben fescnem Aussehen im Dirndl wurde auch Wert auf Bier-Fachwissen und Geschmacksempfinden gelegt. Die Aufgaben nach der Krönung sind vielfältig, wie die Königin Britta Appich berichtet.

von Michael Hellstern

Fröhlich glucksend läuft die goldene Flüssigkeit in ein Glas ein, weißer Schaum bildet sich als Krone. Wem läuft bei dem Gedanken an ein kühles Bier nicht das Wasser im Mund zusammen? Die Studentin Britta Appich darf das Getränk von nun an royal vertreten: Die 23-jährige ist Tübingens erste Bierkönigin. Bei dem Auswahlverfahren der Tübinger Brauerei Neckarmüller setzte sie sich gegen 500 Kandidatinnen aus der ganzen Region durch. Nach einem Vorentscheid hatte sie gegen vier verbliebene Bewerberinnen vor den Augen einer Jury von Gerstensaftexperten zu bestehen. „Wir sollten zum Beispiel mit verbundenen Augen aus fünf verschiedenen Biersorten Neckarmüller Weisse herausschmecken“, erinnert sich Britta Appich.

### Stemmen von Bierkrügen

Daneben bewiesen die Kandidatinnen ihre Fähigkeiten im Bierquiz, im Stemmen von Bierkrügen und im Bier-Theoriewissen. „Für den Theorieteil über Bier habe ich ganz schön gelernt. Wir hatten im Vorfeld keinen Hinweis, was überhaupt drankommen könnte, deshalb war ich wahnsinnig nervös und gespannt auf die Ausscheidung.“ Wer sich bei dem Wettkampf allerdings Zickenkrieg und

Zoff à la „Germany's next Topmodel“ vorstellt, der liegt falsch: „Wir haben uns zwar vorher kaum gekannt, aber untereinander wirklich gut verstanden.“

### Aufgaben einer Bierkönigin: Loseziehen im Dirndl

Als strahlende Siegerin erhielt die Bierkönigin einen Reisegutschein im Wert von 100 €, sowie einige Annehmlichkeiten für die Amtszeit von zwei Jahren: „Besonders toll ist natürlich, dass ich während der zwei Jahre Freibier in der Gaststätte bekomme.“ Doch wie sehen die Aufgaben einer Bierkönigin aus? „Das Hauptziel ist, dem Neckarmüller-Bier ein Gesicht zu geben. Auf vielen verschiedenen Veranstaltungen, wie Bierproben und dem Sommerfest, trete ich im Dirndl auf. Daneben übernehme ich auf Brauereifesten rund um Tübingen Moderationen, Vorstellungen oder helfe beim Loseziehen. Wichtig ist immer, dass ich mit den Leuten ins Gespräch komme.“

### Eine große Ehre und spannende Aufgabe

Bei den diversen Aufgaben darf das Studium natürlich nicht zu kurz kommen. Sie studiert Politik und Germanistik im achten Semester auf Lehramt. Die Verpflichtungen als Bierkönigin seien zwar umfassender als ursprünglich geplant, doch eine besondere Vergünstigung versüße ihr das Leben: „Ich bekomme vor jedem wichtigem Termin kostenlos von einem Friseur die Haare gestylt und Makeup aufgetragen.“ Der aus Ludwigsburg stammenden Studentin ist die Stadt Tübingen samt Umgebung während der Studienzeit ans Herz gewachsen. Daher tut sie sich auch mit den vielen verschiedenen regionalen Feierlichkeiten und Bräuchen der kleinen Gemeinden rund um Tübingen nicht schwer. Insgesamt sieht Britta Appich das Amt als

große Ehre und spannende Aufgabe: „Die Amtszeit macht mir wirklich sehr viel Spaß, vor allem weil ich mit so vielen verschiedenen Menschen in Kontakt komme.“ Neben der Kontaktfreudigkeit und einer gewissen Flexibilität sollten zukünftige Nachfolgerinnen vor

allem die Liebe zum Bier mitbringen. „Man kommt wirklich sehr oft zum Biertrinken und lernt dabei einiges, weil man viel bewusster trinkt. Mittlerweile kann ich sogar den Jungs immer wieder was Neues über das Bier erzählen“, lacht Britta Appich.



„Prost!“, wünscht die erste Tübinger Bierkönigin Britta Appich | Bild: Privat

## „DAS KLAVIER FÜR FAULE LEUTE“

ZU BESUCH BEIM EINZIGEN UNI-AKKORDEONORCHESTER DEUTSCHLANDS

Dröhnende Bässe und hämmernde Beats – das ist der erste akustische Eindruck beim Besuch des Akkordeonorchesters an der Uni Tübingen. Es handelt es sich jedoch nicht um den Klang des Orchesters selbst, sondern um den Soundcheck des zeitgleich stattfindenden Aufbaus für das Clubhausfest.

von Bilke Ullrich

Jeden Donnerstag ab 20 Uhr spielt das Akkordeonorchester tapfer gegen Housemusik und Rock an. „Wir haben gelernt, uns auf Soundchecks abzustimmen“, berichtet Norbert, der Leiter des Orchesters. Und das hört sich ziemlich gut an: Die Darbietung des Stücks „Oblivion“ klingt melancholisch,

voll und harmonisch. Seit 1983 besteht das bis heute bundesweit einzige Uni-Akkordeonorchester. Bei den Proben sind meist zwischen fünf und zehn Spieler da, darunter sowohl Studenten als auch Berufstätige. Neben den wöchentlichen Proben gibt es auch Auftritte des Orchesters, beispielsweise auf dem Weihnachtsmarkt oder dem Lorettofest. Fragt man nach Vorurteilen, denen die Akkordeonspieler begegnen, so wird man schnell fündig: „Das Instrument vom Opa“ oder „ewige Volksmusik“ sind nur einige der zahlreichen Klischees über Akkordeonmusik. „Dabei klingen viele klassischen Bearbeitungen auf dem Akkordeon viel interessanter als der normale Klangeindruck eines Streichorchesters“, so Norbert. Beim Orchester mitmachen kann jeder, der Noten lesen und alle Tonarten spielen kann. „Akkordeon ist ein relativ leichtes Instrument“, bekräftigt Norbert. „Das Klavier für faule Leute: Man braucht keine Akkorde spielen, nur Knöpfe.“



Die Gruppe des Uni-Akkordeonorchesters aus Tübingen | Bild: Privat



# DAS MYSTERIUM CURRYWURST

SEIT JAHREN SORGT DIE JAGD NACH EINEM UNBEKANNTEN FÜR GESPRÄCHSSTOFF IN TÜBINGEN

Sie sind mittlerweile zu einer Art Sinoftiziellem Tübinger Wahrzeichen geworden. Dennoch scheiden sie die Geister. Für die einen bedeuten sie ein kurzes Ausbrechen aus dem Alltagstrott. Für die anderen verschandeln sie das Stadtbild unserer historischen Altstadt. Die zentrale Frage, die sich aufdrängt, ist aber eigentlich, was es mit diesen „Currywurst“-Sprüchen überhaupt auf sich hat.

von Lena Bühler

Eine schwer zu beschreibende Faszination geht von den „Currywurst“-Sprüchen aus, die vor allem in der Tübinger Altstadt seit etwa fünf Jahren zahlreiche Hausfassaden zieren. Dabei handelt es sich weder um kunstvoll gestaltete Graffiti, wie die des Epplehaus, noch um die obligatorischen „Sex“-, „Fuck you“- oder Hakenkreuzbotschaften, die an den meisten Bahnhofengebäuden zu finden sind. Vielmehr sind es auf den ersten Blick unscheinbare Stencils, also mithilfe von Schablonen angebrachte Graffiti, die mit vermeintlich sinnfreien Aussagen wie „Pinguin iss Currywurst“ so manchen Fußgänger zum Innehalten und Schmunzeln bringen. Nachdenklich wird man jedoch, sobald auffällt, dass, wo „Currywurst“ ist, „Falafel“ auch nicht weit sein kann. Ein Nachahmungstäter etwa? Die „Falafel“-Stencils folgen einem ähnlichen Konzept, nur sind die Sprüche meist weniger verspielt. Zumal am Brechtbau die unüblich aggressive Nachricht „Falafel, Feind aller Currywurst“ verewigt wurde. Kein Wunder also, dass so manch einer neugierig wird, welchem Motiv dieser kulinarische Zweikampf wohl folgt!

Dies zu klären erweist sich jedoch als problematisch, da Sprayer öffentliches Zurschaustellen tendenziell vermeiden, nicht zuletzt wohl wegen der Sachschäden, für die sie sich in diesem Fall verantworten müssten. Doch

wo beginnt man die Suche nach DER Antwort? Zuallererst fragt man blind vor Naivität ins Blaue. Vielleicht sind ja Mitbewohner, Kommilitonen, Profs und Fachschaffler klüger als man selbst? In 90 Prozent der Fälle sind sie es nicht! Die übrigen 10 Prozent wären es zwar gerne, können aber auch nur spekulieren. Zeitungsarchive berichten lediglich über die schiere Existenz der Currywurst-Stencils und regen allerhöchstens Diskussionen über den künstlerischen Wert von Graffiti im Allgemeinen und der Currywurst im Besonderen an. Auch die hiesige Polizei kümmert sich vorwiegend darum, die Sprayer wegen Sachbeschädigung dingfest zu machen, als deren politische, gesellschaftliche oder soziale Motive zu erörtern.

## Rechtsradikale Currywurst?

Als letzte Instanz bleibt unser beliebtestes Rechercheportal „Google“. Dieses meldet übrigens, dass die „Tübinger Currywurst“ etwa 210.000 Treffer liefert, was fast 7,5 Prozent aller allgemeinen Currywurstbeiträge ausmacht! Dies allerdings nur am Rande, für die Statistikfetischisten unter uns, denn wirklich weitergeholfen haben diese 7,5 Prozent nicht. Doch als die Verzweiflung fast greifbar wird und der Gestank von Niederlage bereits in der Luft liegt, erscheint ein kleiner Hoffnungsschimmer in den unendlichen Weiten der sozialen Netzwerke! Hier wurden Diskussionsplattformen eigens zur Auseinandersetzung mit diesem Thema gegründet! Doch der Dämpfer folgt auch diesmal auf dem Fuße, denn es gibt zahlreiche „einzig wahre“ Antworten, die sich jedoch allesamt grundlegend unterscheiden.

Am verbreitetsten ist die Annahme, dass es sich bei den „Currywurst“-Sprüchen um rechtsradikale Metaphorik handle, da die Currywurst ein deutsches Gericht ist. „Falafel“, als Gericht arabischer Herkunft, stelle die entsprechende Gegenbewegung dar. Inwiefern es allerdings möglich ist, in Sprüchen wie „Currywurst wider Krieg“ rechtsradikales Gedankengut zu erkennen, sei dahingestellt.

Richtig professionell wird es, als im Zusammenhang mit dem Spruch „Currywurst mit Schmiss“ festgestellt wird, das „Currywurst“ ein im Verbindungsjargon geläufiges Wort für „Corpsstudent“ ist, und „Schmiss“ eine Narbe, die bei Mitgliedern schlagender Verbindungen nach einem Fechtkampf auftreten kann. Demnach wird spekuliert, ob es bei Currywurst und Falafel wohl um einen Disput zwischen Verbindungsbefürwortern und Verbindungsgegnern geht. Andere wiederum beteuern unspektakulärerweise, dass es sich lediglich um einen Battle zweier Sprayer ohne jeglichen politischen Hintergrund handelt. Eine verlässliche Quelle stellen allerdings auch diese Vermutungen nicht dar.

So ist die Enthüllung des Mythos der Currywurst letztendlich gescheitert und wir müssen einsehen, dass wohl nur die Sprayer selbst und ein erlauchter Kreis von Eingeweihten deren wahre Bedeutung kennen. Solange jedoch niemand offensichtlich beleidigt, verletzt oder verleumdet wird, wird es sich wohl keiner nehmen lassen, diesen leisen Hauch von Anarchie zu genießen, den die kleinen Graffiti in die verwinkelten Gassen der Tübinger Altstadt tragen.



Currywurst und Falafel - Ein für immer ungeklärtes Rätsel? | Bild: borisloder.com

## IMPRESSUM

kupferblau 25, Sommersemester 2011, Juli 2011

Das Tübinger Unimagazin kupferblau erscheint kostenlos einmal pro Semester.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Zeichnungen wird keine Haftung übernommen. Beiträge können von der Redaktion geändert oder gekürzt werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wieder. Vervielfältigung, Speicherung und Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion: kupferblau, Wilhelmstraße 30, 72074 Tübingen  
www.kupferblau.de und E-Mail: unimagazin-tuebingen@gmx.de

Redaktionssitzung: während des Semesters dienstags 20 Uhr ct. im Redaktionsbüro, Clubhaus, 1. Stock

Druck: Druckpunkt Tübingen GbR  
Auflage: 3 000 Stück

Chefredaktion (V.i.S.d.P.): Christopher Leiding und Hendrik Rohling

Redaktion: Friederike Dübgen, Yalda Franzen, Rena Föhr, Susanne Göttfert, Michael Hellstern, Magda Hirschberger, Henrike Junge, Hannah Kommol, Isabel Kommol, Helen Monzel, Anna Nisch, Joachim Schmid, Hannah Steinhoff, Ifigenia Stogios, Stephanie Rumesz, Bilke Ullrich, Jonas Wiesenfarth, Florian Zejewski

Layout: Friederike Dübgen, Christopher Leiding, Hendrik Rohling, Stephanie Rumesz, Hannah Steinhoff, Ifigenia Stogios

Fotografie: Boris Loder, Melanie Hölzl, Stephan Zipperlen

Ein besonderer Dank geht an Sascha Geldermann



FRISURENSTUDIO

Marc Böckle

STUDENTEN €15,00 €28,00

Schneiden | Styling

Waschen | Schneiden | Föhnen

Angebote nur gültig bei Vorlage eines gültigen Studentenausweises

Friseurstudio Marc Böckle

Am Sternplatz

Eberhardstraße 25

72072 Tübingen

www.frisurenstudio-boeckle.de

Di 08:00 - 18:30 Uhr

Mi 08:00 - 18:30 Uhr

Do 08:00 - 18:30 Uhr

Fr 08:00 - 18:30 Uhr

Sa 09:00 - 14:00 Uhr

Termine nach Vereinbarung

Männer auch ohne Termin möglich

(0 70 71) 3 56 48

# „ISS AUS DEM TOPF, DANN MUSST DU WENIGER ABSPÜLEN!“

... UND 24 WEITERE TIPPS DIE JEDER GEBRAUCHEN KANN

Das Leben ist kein Ponyhof, aber irgendein Kommilitone hat immer einen Ratschlag, Geheimtipp oder eine Idee wie man Geld sparen kann für dich. Passend zur 25. Ausgabe des Unimagazins haben wir hier die 25 besten Tipps von Tübinger Studenten für Tübinger Studenten gesammelt, um euch das Studentenleben zu erleichtern...

von Helen Monzel

**Besteck und Teller  
gibt's günstig in  
der Mensa**

Denise, Germanistik,  
4. Semester

**Urlaub statt  
Praktikum**

Florian, BWL, 2. Semester

**Wer schreibt,  
bleibt.**

Christian, Chemie,  
schreibt an seiner Diplomarbeit

**Ein iPad spart den  
ganzen Papierkram**

Jenny, Jura, 2. Semester

**Blutspenden,  
wenn man Geld  
braucht**

Martin, Soziologie, 6. Semester

**Karten für die  
Biochemikerparty  
immer früh genug  
kaufen**

Jan, Biochemie, 8. Semester

**Putzplan an die  
Toilette hängen,  
da liest ihn jeder**

Kathrin, Englisch 6. Semester

**Der nächste  
Männer-H&M ist in  
Reutlingen**

Peter, Jura, 8. Semester

**Studentenausweis  
mit ins Kuckuck  
nehmen**

Maria, Psychologie, 2. Semester

**An der Salatbar nur  
die leichten Blätter  
nehmen, die wie-  
gen nicht so viel**

Julia, Economics, 4. Semester

**Beim Eisladen  
statt einer  
normalen Kugel  
zwei Kinderkugeln  
nehmen**

Till, BWL, 8. Semester

**Nutz den  
Hochschulsport,  
es wird nie wieder  
so billig**

Katharina, Jura, 10. Semester

**Eutingen im Gäu  
hat einen  
wunderschönen  
Bahnhof**

Denis, Mathe, 6. Semester

**Auf dem REWE  
Parkplatz kann man  
den ganzen Tag für  
3 Euro parken**

Philipp, BWL, 4. Semester

**Yufka mit Petersilie**

Carl Philipp, Neurobiologie,  
12. Semester

**Niemals am  
1. Mittwoch des  
Semesters ins TOP10**

Konstantin, BWL, 4. Semester

**Niemals ins TOP10**

Jonas, Soziologie, 8. Semester

**Wer zu früh kommt,  
ist auch  
unpünktlich**

Lennard, EKW, 2. Semester

**Tiefkühlpizza  
von ALDI selbst  
belegen**

Lukas, Literatur, 2. Semester

**Beim Gauker  
immer  
den Tisch  
abräumen, sonst  
gibt's Ärger**

Nils, Spanisch/Portugiesisch,  
6. Semester

**In der Mensa nur  
Beilagen bestellen**

Marina, Medizin, 4. Semester

**Uni ist nicht alles**

Wiebke, Int. VWL, 2. Semester

**Niemals mit  
permanent-marker  
auf White-Boards  
schreiben**

Martina, Medizin, 6. Semester

**Der Brunnen  
ist billiger  
als das Freibad**

Steffen, BWL, 8. Semester

- Dissertationen, Diplomarbeiten, Masterarbeiten usw.
- Abzeichnungen
- Heißleimbindung
- Metall und Plastikspiralbindung
- CAD und Posterdrucke auf
  - Künterleinwand+Keilrahmen
  - Fahnenstoff
  - Backlitfolie
  - Bannermaterial
  - Photopapier
  - Normalpapier
- Scans bis zu einer Breite von 104 cm
- Großformatkopien
- Personalisierung
- Einladungskarten
- Flyer
- Broschüren
- verschiedene Papierfaltarbeiten z.B.
  - Z-Falz, Wickelfalz, Einfachfalz, Doppelparallelfalz, Altarfalz
- Laminieren
  - bis zu einer Breite von 104 cm
- T-Shirt Druck
  - Chromablast
  - Sublimation
  - Flex und Flock
- Hardcoverbindung mit Prägung
- Tassendruck mit Sublimationstechnik (perfekte Qualität, spülmaschinenfest)
- Kalenderdruck und Bindung
- CD/DVD Vervielfältigung (Discmedia), Photorealistic-Druck
- Schneidplotte (Folienplotte)

**Kuhn  
Copyshop & Mediacenter**



**Nauklerstr. 37A**  
0 70 71 - 56 80 71 6  
info@kuhn-copyshop.de  
Mo-Fr 09.00-19.00 Uhr  
Sa 10.00-13.00 Uhr

**Keine Aufpreise für PC-Benutzung!**

